

Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Zeraprecher Nr. 228.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeitspalte oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 301.

Sonnabend, den 23. Dezember 1916.

23. Jahrg.

Wann kommt der Friede auf Erden?

Zum dritten Male begehen wir nun in diesem entsetzlichen aller Kriege das Weihnachtsfest! Weihnachtsfest? Kann man heute noch von einem Feste reden, wo draußen auf den blutgetränkten Schlachtfeldern kultivierte und zivilisierte Menschen sich gegenseitig abtöten, wo die Menschlichkeit, dieser schöne, alles überragende Begriff, in schmachthafter Weise tagtäglich in den Staub getreten wird? Ist das ein Weihnachtsfest, wenn der Klang der Weihnachtsglocken ertönt und überdröhnt wird von dem furchtbaren Lärm der Geschosse, von dem Plätschen der Granaten und Schrapnells, von den Schmerzensschreien der zu Tode getroffenen Menschen? Wer kann da noch Feste feiern?

Noch vor wenigen Tagen konnte man die Hoffnung hegen, daß in diesem Jahre das Weihnachtsfest einen freudigeren Charakter annehmen würde als in den beiden vorhergehenden Jahren. Das Friedensangebot der Mittelmächte berechtigte zu dieser Hoffnung. Man hielt es für ausgeschlossen, daß die verantwortlichen Staatsmänner der anderen kriegführenden Länder sich diesem Angebot entziehen könnten; man nahm an, daß auch in ihnen das menschliche Gefühl durch die furchtbare Zeit des Krieges noch nicht völlig ertötet sei. Leider sah man sich bitter enttäuscht. Jene Staatsmänner wollen nicht, daß der Menschheit in diesem Jahre wieder eine fröhliche Weihnacht beschieden sein soll; sie wollen noch keinen Frieden auf Erden! Das Blutvergießen soll weitergehen. Das ist eine Weihnachtsbotschaft, die tiefe Trauer in den Herzen aller fühlenden und denkenden Menschen auslösen wird und nur etwas gehoben werden kann durch die inzwischen bekannt gewordene, zur Veröhnung mahnende Stimme Wilsons aus Amerika.

Lassen wir die Hoffnung nicht sinken!

Keine Nacht war je so dunkel, daß sie nicht durchbrochen werden würde von dem Licht des Friedens. Deshalb wollen wir nicht den Kopf hängen lassen, sondern im Vertrauen auf die Zukunft mutig dem ins Auge schauen, was da auch kommen mag. Denn einmal wird und muß der Tag hereinbrechen, wo der Menschheitsgedanke triumphiert, wo er den Sieg davonträgt über Haß und Niedertracht, über Dummheit und Unvernunft. Der Tag, an dem er die ganze Welt in seinen Bann zwingt. Und dieser Gedanke, er wird uns auch die Erlösung bringen aus dem furchtbaren Leid, das heute die Menschen fast aller Länder erfährt hat. Mit elementarer Kraft wird die Einsicht sich Bahn brechen, daß es andere, des Menschentums würdige Wege gibt, allen Völkerstreit zu schlichten, ohne Schwert, Gift und Kanonenschlünde, einzig nur mit den schicksalsgestählten Waffen reiner Menschenvernunft und ewigen Menschenrechts. Und aus dieser Erkenntnis wird hervorgehen ein geläutertes Geschlecht, das nur noch friedliche Gegenätze kennt im edlen Wettbewerb auf allen Gebieten des menschlichen Wissens, der Technik und Arbeit.

Arbeit! Du Quelle aller Kultur! Du unermüdblicher Bahnbrecher menschlichen Fortschritts und menschlicher Vollkommenheit! Du bist der Messias der Menschheit. Du wirst sie führen auf die rosige Flur des Lichtes und der edlen, wahren Menschlichkeit, in die ewigrünen Gefilde der Freiheit und des Friedens. Und die lichten Fackeln der Liebe, Wahrheit und Wissenschaft werden deinen Siegesweg mit hellen Freudenflammen beleuchten. . . .

Das ist unsere Zukunftsvision. Sie zu verwirklichen bleibt unsere Aufgabe.

Vormwärts wollen wir streben über die reinigen Wege von Golgatha in das lachend blühende Tal echter, unzerstörbarer Menschenliebe. Dann wird die ewige Sonne mildleuchtend herabschauen auf ein glückliches Menschengeschlecht, das Bruderliebe nützt und achtet zum besten der Gesamtheit.

Auf daß endlich fester Friede und ewiges Wohlergehen allen Menschen erwache!

Weihnachten!

Von Ferdinand Venarius.

Zu Weihnacht wars.

Bersunken lag die Stadt
im rauchigen Nebel, nur fürs Ohr noch da,
lärmender Dunst.

Ich schritt ins stumme Tal,
das Einerlei von Frost und Grau, ich kannt es:
das Nebelmeer in seiner Unterwelt —
zur Oberwelt, zum Berge schritt ich hin.
Vorbei dem Spul der finstern Schattenriesen,
die links und rechts aufdrohten und versanken.
Und krieg und krieg, Milchfarben, rötlich zirkelte
sich droben ab die Scheibe nun der Sonne
noch ohne eigne Kraft. Ich krieg und krieg,
und heller ward das Grau. Aus weißem Duft
lösten sich leise, die der Keit umflimmerte,
die Tannen jetzt in Silber und Kristall.
Und Licht begann zu weben. Und ich krieg.
Da, jählings brach das volle Blau herein
und im Triumph die Sonne. Und ich sah
verstreut bis fern zum Horizont der Berge
schneeige Inseln still im Meere schwimmen,
und drüber lag des ersten Gottesfriedens
flimmende Ruhe. . . .

Der ich heimlos bin,
dort droben hab mein Christfest ich gefeiert —
all das, was einst mir duftige Blume war
und nun verdorrenes Blatt, ich träumt es mir
noch einmal auf zum Leben, dann begruß
mit fester Hand ich meinen Lenz im Eis
und meine Jugend. —

Und ich schritt hinab,
zur Vorstadt hin, wo noch aus hundert Schloten
der heiße Atem leucht der Gegenwart.
Und in den Dunst der Gassen trat ich ein
und grüßte stumm, die unterm Dampfespfiff
zum Feierabend aus den Toren zogen
der rauchigen Fabriken, und ich spähte
nach einem Vorglanz aus der Weihnachtsfreude
auf den Gesichtern. Arbeit, Arbeit, komm —
und schmiebe hart, was weich noch in mir, komm —
hier ist mein Platz, auf dem ich schaffen will.
Wann unter Männern. Denn die Zeit ist hart,
und keiner darf vom großen Kampfe fliehen
nur, weil die Wunde schmerzt — nein, keiner darfs,
den sie nicht nieder auf den Boden zwingt.
Dann in der Kammer rüstete ich still
dem Knaben keinen Baum; erwacht er morgen,
so sei es im Kindheitsglück. Und sah hinaus
vom Fenster lange in die nächstgen Gassen.
Nun da und dort fromm schimmerte herüber
von Weihnachtstannen ein bescheidner Glanz
zu mir durchs Dunkel, wie die Liebe fort
in stillen Flammen lebt trotz Not und Weh.
Geschwunden war der Nebel. Klar im Frost
schienen die Sterne.

Stärke mich, mein Gott!

Die Friedensnote Wilsons.

Ziemlich überraschend kam gestern die Nachricht, daß Wilson nun doch, trotz der bisherigen entgegengesetzten lauten Reden in die Friedensverhandlungen eingreifen werde. Allerdings waren die gestern vorliegenden Depeschen ziemlich unbestimmt gehalten; vertrauensverweckend wirkten sie kaum. Nun liegt der Wortlaut der Note vor. Und man muß sagen, daß sie einen kleinen Hoffnungsstrahl in sich birgt. Das erlöschene Licht blinkt in der Ferne, die Hoffnung lebt wieder auf, daß es trotz der ablehnenden Reden Lloyd Georges und seiner Kollegen von der Entente doch noch gelingen werde, die kriegführenden Mächte wenigstens zunächst einmal zu einem Gedankenaustausch über die Friedensbedingungen zu veranlassen.

Man mag geteilter Meinung darüber sein, ob der Weg, den Wilson zur Erreichung seines Zweckes vorschlägt, praktisch richtig ist oder nicht. Darüber aber sollte doch kein Zweifel bestehen, daß Wilson es mit seinen Bemühungen — ganz einerlei, welchen Motiven sie entspringen — ernst meint und daß es deshalb entschieden zu verurteilen ist, wenn einige deutsche Blätter, deren Redakteure weitab vom Schuß in Kriegsbegeisterung stehen, das Eingreifen Wilsons ablehnend beurteilen. Deutschland würde sich selbst ins Gesicht schlagen, wenn es jetzt Wilsons Angebot ebenso behandeln wollte, wie die Alliierten das Angebot der Mittelmächte aufnahmen. Wir sind auch überzeugt davon, daß unsere maßgebenden Stellen sich der Tendenz der Wilsonschen Note freundlich gegenüberstellen.

Bezeichnend ist es, daß die englische Presse sehr mißgestimmt zu sein scheint über die Note Wilsons. Die „Times“ schreibt: Die Entente-Mächte werden sie zweifellos ebenso behandeln, wie Lincoln während des amerikanischen Bürgerkrieges alle Vorstellungen der europäischen Vermittlung behandelte. Die Alliierten können einem Plädoyer Wilsons kein Gehör schenken; sie werden Wilson alle Höflichkeit erweisen, die er verdient, aber er wird sie nicht verhindern können, die Freiheit der Völker zu verteidigen. Die „Times“ betont, daß der unerwartete Schritt Wilsons sehr überraschend, zumal da die wichtigsten amerikanischen Zeitungen Lloyd Georges Ablehnung der deutschen Friedensvorschläge beifällig begrüßten. Wilson scheine den besten Teil der amerikanischen öffentlichen Meinung nicht nach ihrem Wert zu würdigen. — Der „Daily Graphic“ erklärt Wilsons Note aus seiner Unwissenheit. Das Blatt sagt: Wilson scheint jetzt noch nicht einmal angefangen zu haben, die Ursachen des Krieges zu begreifen. Wilson redet wie ein Schulmeister, der den Schulknaben befehlt, mit der Prügelei aufzuhören, weil ihr Lärm ihn stört. Wilson täte besser, sich erst zu informieren, ehe er anfängt zu reden. — Der „Daily Chronicle“ schreibt: In unserer ganzen Generation hat nichts sowohl England als die Liberalen in West- und Südwesteuropa so geschmerzt wie die Note Wilsons, die tatsächlich nur ein Anhang zu der Berliner Note ist. Das Blatt fragt, was die Alliierten getan hätten, um diese Selbstdiagnose Wilsons zu verdienen, da er das Wort Deutschlands über den Krieg als ebenso gut betrachte wie das ihrige. — Die „Morning Post“ erklärt, daß die Niederwerfung Deutschlands das einzige Mittel sei, durch die die Sicherheit Europas und der übrigen Welt, Amerika eingeschlossen, gewährleistet werden könne. — Nur die „Daily News“ haben ein freundliches Wort für Wilson; sie haben also nicht die ruhige Überlegung verloren, wie es bei den übrigen Blättern, soweit ihre Äußerungen bekannt sind, der Fall zu sein scheint.

Von der neutralen Presse liegen nur einige holländische Stimmen vor.

Das Amsterdamer „Handelsblad“ schreibt: „Das Angebot des Präsidenten Wilson kann man nicht mit einer spöttischen oder höhnischen Gebärde behandeln. Es ist vielmehr ein ernstgemeintes, vollkommenes und selbsterlöschendes Bemühen, den Frieden wiederherzustellen. Wenn englische Blätter diesen Vorschlag mit dem deutschen Friedensangebot in Verbindung bringen, so können wir darauf hinweisen, daß Wilsons Absicht, den kriegführenden eine Gelegenheit zu einem Gedankenaustausch zu geben, schon in der Wahlzeit, also Anfang November, feststand und bekannt war.“

„Nieuws van den Dag“ meint: „Jeder, der das Wort „Friede“ auszusprechen wagte, mußte von vornherein wissen, daß ihm von englischer und französischer Seite eine große Menge Grobheiten und Beleidigungen an den Kopf geworfen würden, und daß er mindestens für einen deutschen Intriganten und ein Werkzeug des Kaisers ausgeführt würde. Nichtsdestoweniger wagte es Wilson, und wir hoffen und vertrauen, daß er sich bemüht ist, die Mittel zu besitzen, um diesen Sturm zu beschwören und seinen Willen durchzusetzen gegen den Widerstand aller, die in England, Frankreich, Rußland und Italien nichts vom Frieden wissen wollen, ohne daß die Entente vollständig gesiegt hätte.“

„Nieuwe Courant“ schreibt: „Wilson's Note ist in der Form sehr korrekt und, was den Inhalt betrifft, sehr objektiv.“ Das Blatt sagt den Inhalt in drei Hauptpunkten zusammen: erstens, daß Garantien gegeben werden müssen gegen eine zukünftige Wiederholung eines derartigen Krieges, zweitens, daß die Staatenbündnisse, wie sie sich jetzt im Kriege gegenüberstehen, keine Garantie für einen dauernden Frieden bieten, und drittens, daß die Form überlegt werden muß für einen Staatenbund, der einen dauernden Frieden verbürgt und fährt dann fort: „Man kann Wilson und seinem Kabinett unmöglich Sympathie für die eine oder die andere Seite andichten. Trotzdem mehrten sich die Anzeichen, daß die englische Presse Wilson auf das entschiedenste entgegentritt und sein Eingreifen verächtlich. Sie weiß Wilsons Vermittlung mit ungewöhnlicher Schärfe aufzuheben und zu erklären, daß die verständige Tat des Präsidenten erfolglos bleiben müsse.“

Wir lassen nunmehr den Wortlaut der Note folgen:
WB. Berlin, 22. Dezember. Amtlich.
Der amerikanische Geschäftsträger J. C. Grew über-
lichte gestern Abend dem Staatssekretär des Auswärtigen

Antes im Auftrag des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika eine Note, die in deutscher Uebersetzung wie folgt lautet:

Berlin, 21. Dezember.

Euerer Excellenz beehre ich mich mitzutheilen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten mir die Befehle, durch die Vermittlung Eurer Excellenz bei der kaiserlich deutschen Regierung sein Verfahren mit Bezug auf den gegenwärtigen Krieg in Anregung zu bringen. Der Präsident hofft, daß die kaiserlich deutsche Regierung es in Erwägung ziehen werde als eine Anregung, die in freundschaftlicher Gesinnung gemacht worden ist, und zwar nicht nur von einem Freunde, sondern zugleich von dem Vertreter einer neutralen Nation, deren Interessen durch den Krieg ernstlich in Mitleidenhaft gezogen worden sind und deren Interesse an einer baldigen Beendigung des Krieges sich daraus ergibt, daß sie offensichtlich genötigt wäre, Bestimmungen über den bestmöglichen Schutz ihrer Interessen zu treffen, falls der Krieg fort-dauern sollte. Der Präsident hat sich schon lange mit dem Gedanken getragen, den Vorschlag, den ich die Befehle habe zu übermitteln, zu machen. Er macht ihn im gegenwärtigen Augenblick nicht ohne eine gewisse Verlegenheit, weil es jetzt den Anschein erwecken könnte, als sei er angeregt von dem Wunsch, im Zusammenhang mit dem jüngsten Vorschlag der zentralen Mächte eine Rolle zu spielen. Tatsächlich ist der ursprüngliche Gedanke des Präsidenten in keiner Weise auf diese Schritte zurückzuführen, und der Präsident hätte mit seinem Vorschlag gewartet, bis diese Vorschläge unabhängig davon beantwortet worden wären, wenn seine Anregung nicht auch die Frage des Friedens betrafte, die am besten im Zusammenhang mit anderen dahingehenden Vorschlägen erörtert wird. Der Präsident bittet nur, daß seine Anregung allein nach ihrem eigenen Wert und so beurteilt werde, als wäre sie unter anderen Verhältnissen gemacht worden.

Der Präsident fühlt sich daher durchaus gerechtfertigt, wenn er eine alsbaldige Gelegenheit zu einem Meinungsaustausch über die Bedingungen anregt, der den schließlichen Vereinbarungen für den Weltfrieden vorangehen müsse, den jedermann wünscht, bei dem die neutralen Staaten ebenso wie die kriegführenden bereit sind, in voll veranwortlicher Weise mitzuwirken. Dem Präsidenten ist die Wahl der zur Erreichung dieses Zieles geeigneten Mittel gleich. Er ist gern bereit, zur Erreichung dieses Zweckes in jeder annehmbarer Weise seinerseits dienlich zu sein oder sogar die Initiative zu ergreifen; er wünscht jedoch nicht, die Art und Weise und die Mittel zu bestimmen. Jeder Weg wird ihm genehm sein, wenn nur das große Ziel, das er im Auge hat, erreicht wird.

Der Präsident nimmt sich auch die Freiheit, darauf hinzuweisen, daß die Ziele, die die Staatsmänner beider kriegführenden Parteien in diesem Kriege im Auge haben, dem Wesen nach die gleichen sind, sie haben sie in allgemeinen Worten ihren eigenen Völkern und der Welt kundgegeben. Beide Parteien wünschen für die Zukunft die Rechte und Freiheiten schwächerer Völker und kleiner Staaten ebenso gegen Unterdrückung oder Verneinung gesichert zu sehen, wie die Rechte und Freiheiten der großen, mächtigen Staaten, die jetzt Krieg führen. Jeder wünscht sich neben allen anderen Nationen und Völkern in der Zukunft gesichert zu sehen gegen die Wiederholung eines Krieges wie des gegenwärtigen, sowie gegen Angriffe und eigenmächtige Störungen jeder Art. Jeder glaubt, der Bildung weiterer gegenseitiger Vereinigungen, die unter wachsendem Wohlsein ein unübertreffliches Gleichgewicht der Mächte herbeiführen würden, mit Misstrauen entgegenzusehen zu sollen. Aber jeder ist bereit, die Bildung einer Liga von Nationen in Erwägung zu ziehen, die Frieden und Gerechtigkeit in der ganzen Welt gewährleistet. Ob jedoch dieser letzte Schritt getan werden kann, hält jede Partei für notwendig, zunächst die mit dem gegenwärtigen Krieg verknüpften Fragen unter Bedingungen zu lösen, die die Unabhängigkeit und territoriale Integrität sowie die politische und wirtschaftliche Freiheit der am Krieg beteiligten Nationen sicherstellen.

Volk und Regierung der Vereinigten Staaten haben an den Maßnahmen, die in Zukunft den Frieden der Welt sicherstellen sollen, ein ebenso dringendes und unmittelbares Interesse, wie die jetzt im Krieg befindlichen Regierungen. Ihr Interesse an Maßnahmen, die ergreifen werden sollen, um die kleineren und schwächeren Völker der Welt vor den Gefahren der Zulassung eines Unrechtes und Vergewaltigung zu schützen, ist ebenso lebhaft und brennend, wie das irgend eines anderen Volkes oder einer anderen Regierung. Das amerikanische Volk und die Regierung sind bereit, ja, sie sehnen sich danach, nach Beendigung des Krieges bei der Erreichung dieses Zieles mit allem ihnen zu Gebote stehenden Einflusse und Mitteln mitzuwirken, aber der Krieg muß erst beendet sein. Die Vereinigten Staaten müssen es sich vertragen, Bedingungen vorzuschlagen, auf Grund deren der Krieg beendet werden soll. Aber der Präsident sieht es als sein Recht und seine Pflicht an, das Interesse der Vereinigten Staaten an der Beendigung des Krieges darzutun, damit es nicht einst zu spät ist, die großen Ziele, die sich nach Beendigung des Krieges aufstellen, zu erreichen, damit nicht die Lage der neutralen Staaten, die jetzt schon außerordentlich schwer zu ertragen ist, ganz unerträglich wird, und damit vor allem nicht die Zivilisation einen Schritt zu rückwärtigen und nicht wieder ganz zu machenden Stufen zurückfalle. Der Präsident erblickt hierin eine vollkommene Rechtfertigung seiner Anregung, es soll alsbaldige Gelegenheit zu einem Meinungsaustausch über die Bedingungen gefunden werden, die dieser letzten Vorbereitung für den Weltfrieden vorausgehen müssen, für einen Frieden, den jedermann wünscht, woran die neutralen Staaten ebenso wie die kriegführenden bereit sind in vollem Maße, in verantwortlicher Weise mitzuwirken. Wenn der Kampf bis zum nachgehenden Ende durch langsame Infiltration fort-dauern soll, bis die eine oder die andere Gruppe der Kriegführenden erschöpft ist, wenn Millionen aus Millionen Menschenleben weiter geopfert werden sollen, bis auf der einen oder der anderen Seite nichts mehr zu opfern ist, wenn eine Erbitterung angefaßt werden soll, die niemals abblähen kann, wenn eine Verweigerung ergeht, von der sich niemand erholen kann, dann werden die Sorgen um den Frieden und freundschaftliches Zusammenarbeiten freier Völker null und nichtig sein. Das Leben der großen Welt ist tief in Mitleidenhaft gezogen. Jeder Teil der großen Familie der Menschheit hat die Last und den Schmerz dieses und des bevorstehenden Welterganges gespürt. Keine Nation in der zivilisierten Welt lang unglücklich als anzunehmendes Ziel, das nicht als ein Ziel für die Menschheit angesehen werden kann. Doch die konkreten Ziele, wofür der Kampf geführt wird, sind niemals eindeutig festgestellt worden. Die Führer der verschiedenen kriegführenden Mächte haben, wie folgt, diese Ziele in allgemeinen Redensarten ausgedrückt, aber sie abgrenzen und abheben geschieden können sie die Welt nicht haben. Bisher haben die verantwortlichen Verantwortlichen auf beiden Seiten noch kein einziges Mal die genannten Ziele angegeben. Die, wenn sie richtig wären, sie und ihre Folgen zu verdeutlichen würden, daß der Krieg nun auch wirklich zu Ende gewesen wäre. Der Welt ist es abzuhelfen, zu verhindern, solche unangenehme Ergebnisse, welche unangenehme Zustände von Gewissens, welche politischen oder territorialen Veränderungen oder Beschränkungen, ja selbst welches Stadium militärischen Ereignisses der Krieg zu Ende bringen würde.

Vielleicht ist der Frieden näher als wir glauben, und vielleicht sind die Bedingungen, auf denen die beiden kriegführenden Parteien es für nötig halten zu bestehen, nicht so unüberwindlich, als manche meinen, nämlich könnte der Meinungsaustausch zwischen den Weg zur Konferenz ebnen, welche Schritte so schon die nächste Zukunft auf ein dauerndes Zusammenleben der Nationen hoffen und sich aus dem Zustand der Feindschaft alsbald erlösen. Der Präsident wünscht, daß diese Schritte nun, es nicht nicht einmal seine Vermitt-

lung an. Er regt nur an, daß man sondiere, damit die neutralen und die kriegführenden Staaten erfahren, wie nahe wohl das Ziel des Friedens sein mag, wonach die ganze Menschheit mit heißen, wachsendem Begehren sich sehnt. Der Präsident glaubt, daß der Geist, in dem er spricht, und die Ziele, die er erstrebt, von allen Beteiligten verstanden werden, hofft und vertraut auf eine Antwort, die ein neues Licht in die Angelegenheit der Welt bringen wird.

Ich benutze diesen Anlaß, Eure Excellenz erneut meiner ausgeprägtesten Hochachtung zu versichern.

An Se. Excellenz Herrn Zimmermann, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Vom Tage.

Wie das Stockholmer Blatt „Dagens Nyheter“ aus völlig zuverlässiger Kopenhagener Quelle erfahren haben will, soll im Zusammenhang mit dem Friedensangebot eine nicht amtliche Friedenskonferenz in Kopenhagen stattfinden, auf der die Möglichkeit amtlicher Verhandlungen, ohne Rücksicht auf Englands Antwort auf die Friedensnote, besprochen werden soll. Unter den in Kopenhagen anwesenden Gesandten der kriegführenden Mächte würden auf jeden Fall augenblicklich unter Mitwirkung eines neutralen Gesandten Verhandlungen geführt. — Wir geben diese Nachricht mit allem Vorbehalt wieder.

Die Vorbeere, die sich Lloyd George mit seiner Rede gegen den Friedensvorschlag erworben hat, haben Bonar Law nicht ebnen lassen. Auch er beschäftigte sich im Unterhaus mit dem deutschen Friedensvorschlag, den er natürlich verwarf. Hierbei bediente er sich ähnlicher Argumente, wie Lloyd George, so daß wir uns ein näheres Eingehen darauf ersparen können. Daß er natürlich Belgien und die angeblich dort von deutscher Seite verübten Gewaltthaten, von den Gewaltthaten der Entente gegen Griechenland und andere Neutrale aber schwieg, versteht sich am Rande.

Während Lloyd George im englischen Unterhaus sich über die Rede des Reichskanzlers äußerte, sprach Lord Curzon im Oberhaus über das deutsche Friedensangebot. Er sagte, es handle sich weniger um ein Angebot, als um nebelhafte und indirekte Friedensanpielungen. Lord Curzon ironisierte dann die Rede des Reichskanzlers durch unzusammenhängende herausgerissene Zitate. Er schloß: „Wir setzen nicht, um Deutschland zu zerschmettern. Eine solche Idee wäre keinem denkenden Menschen in diesem Lande eingefallen. Aber wir kämpfen, um den freien Fortschritt der Nationen nicht durch den deutschen Geist zerschmettern zu lassen, und zu verhindern, daß die Stärke Deutschlands nicht die Zukunft beherrscht. Diese Generation hat gestiftet, damit die nächste leben kann. Wir werden mehr als bereit zum Frieden sein, wenn diese Garantien gewonnen und diese Ziele erreicht sind.“

Auf die Rede Curzons antwortete im Laufe der Debatte Lord Courtney friedensfreundlich. Nach einer resignierten Einleitung sagte er, Lord Curzon habe von der ruhmrednerischen Haltung des deutschen Kanzlers gesprochen. „Ist diese Haltung so schwer zu verstehen? Der edle Lord sprach seinerseits von den großen Siegen an der Somme. Er sah eben nur die eine Seite der Frage, wie der deutsche Reichskanzler die andere Seite sah. Die Wahrheit ist, daß die beiden in einander verflochtenen Interessen sich in einem Kampf befinden, in dem keine Seite sich einen Sieg verschreiben kann, der den Feind für immer zerschmettert. Wenn wir Frieden wünschen, und der Kanzler sagt, er wünscht Frieden, können wir dann nicht in verständnisvoller Weise seine Worte betrachten und begreifen, daß er zum Schluß doch die Wahrheit spricht, wenn er sagt, daß er Frieden wünsche und seine Trauer über einen Krieg ausspricht, der zwei Jahre gedauert hat und so schlimmeres voraussehen läßt? Wenn der edle Lord die Dinge ins Auge faßt, wie sie sind, und sich darüber klar wird, daß Deutschland leidet und doch glaubt, sein Weg sei der rechte gewesen, wie wir es vom Grund aus glauben, sollte er dann nicht doch zuletzt im Bezug auf uns erwidern, worin das Geheimnis zwischen uns und unseren Gegnern besteht, und eine Verständigung herbeizuführen suchen. Wünschen wir wirklich den Frieden, dann würden wir die Zueignung des deutschen Kanzlers aufgreifen und sagen, was wir verlangen, so daß Deutschland seine Ansprüche aufgibt und in die Brüderlichkeit der Nationen als gleiche unter gleichen und nicht als Partei, die alles niederkniet, eintritt. Ein Zeichen für eine entsprechende Bereitwilligkeit könnte die Rücknahme Belgiens und Serbiens und die Wiederherstellung der Länder sein, in die Deutschland eingedrungen ist. In diesem Geiste gegenseitiger Zueignung läßt sich eine wirkliche Friedensherbeiführung finden. Ich beklage die Rede Lord Curzons.“

In der Reichsduma spielten sich nach dem Wiedererscheinen der Sozialdemokraten infolge der Vergewaltigung der Duma anlässlich des deutschen Friedensangebots arg Gärung ab. Sämmtliche Sozialisten und Vertreter der Arbeiterpartei geisterten in scharfen Worten den vom Duma-Präsidenten unternommenen Versuch, die öffentliche Meinung mündlich zu machen. Der Sozialist Tscheloff erklärte: „Wir halten zweifellos die Abwehrgesetze abgelehnt und zwar aus folgenden Gründen: Wir stehen mehr als je auf dem Standpunkt, daß wir den Frieden brauchen, aber durch die schädlichen Mächte des Duma-Präsidenten (angehender Lärm im Zentrum) ist aus die Meinungsäußerung abgeschnitten gewesen. Wir legen darum Protest ein und verlassen den Saal als Symbol, daß uns nichts mit der kriegsherrlichen Duma verbindet.“ Darauf protestierte der Arbeitervertreter Januschewsky gegen die verbrecherische Verletzung der Duma-Statuten, wodurch das Präsidenten die gewaltthätigste Verletzung habe, in der allerhöchsten Frage des Staatslebens ihre Meinung geltend zu machen zu bringen. Die Duma, die in fremdem Auftrag diesen Schritt unternommen habe, möge die Verantwortung tragen.

Schon vor einigen Tagen ging bekanntlich die Nachricht durch die Presse, daß das russische Kaiserpaar Bratskoi demissioniert habe. Rumor wird die Meldung bestätigt. Als Grund des Rücktritts wird die sich immer mehr verschlechternde Lage des Landes und die steigende Opposition innerhalb der Kammerpartien bezeichnet. Der König bewähre sich nun, einen anderen Politiker zur Führung eines neuen Ministeriums zu bewegen. Doch wo er ansetzte, bekam er einen Korb. Niemand wollte und konnte den jahrelangen Karren wieder aus dem Dreck holen. Deshalb ist Bratskoi auf Ersuchen des Königs mit seinen Ministern provisorisch im Amt geblieben; nur der Kriegsminister ist durch einen anderen ersetzt worden. Es ist eigentlich begreifbar, daß manche Staatsmänner, wenn der Karren nicht mehr so gehen will wie er soll, dann gehen sie.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Kriegslage.

W.B. Berlin, 22. Dezember, abends. (Amtlich.) Von keiner Front sind bisher besondere Ereignisse gemeldet worden.

W.B. Wien, 22. Dezember. (Amtlich.)
Ostlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.
Keine Ereignisse von Belang.
Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef.
Beiderseits des Trossus-Tales erfolglose feindliche Unternehmungen.
Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Deutsche Truppen sitzen durch zwei feindliche Stellungen bis Zwangsdor und Lehrten mit Beute und Gefangenen zurück.
Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.
Keine wesentlichen Ereignisse.

Gegen England.

Eine Thronrede des englischen Königs.

Die Thronrede, mit der das Parlament vertagt wurde, hat folgenden Wortlaut:

In all den Monaten, die seit meiner letzten Ansprache verfloßen sind, haben meine Flotte und meine Armee im Verein mit denen unserer tapferen und treuen Verbündeten durch ihre unaußersprechliche Wachsamkeit und ihren unbezähmbaren Mut das hohe Vertrauen gerechtfertigt, das ich in sie gesetzt habe. Ich habe die Zuversicht, daß der lange Kampf durch ihre Anstrengungen, die durch die unbeeugliche Entschlossenheit aller meiner Untertanen im ganzen Reiche unterstützt wurden, schließlich die siegreiche Verwirklichung der Ziele erreichen wird, für die ich in den Krieg gegangen bin. Meine Regierung ist rekonstruiert worden und sie wird allein die Förderung dieses Zieles unverändert und unbeeinträchtigt im Auge haben. Meine Herren vom Unterhause! Ich danke Ihnen für die unbeschränkte Freigebigkeit, mit der Sie fortfahren, die Mittel für die Kriegskosten zu beschaffen. Die energische Fortsetzung des Krieges muß unser einziges Streben sein, bis wir die Rechte, die unsere Feinde so rücksichtslos verlehrt haben, wiederhergestellt und die Sicherheit Europas auf feste Grundlagen gestellt haben. In dieser heiligen Sache fühle ich mich der einmütigen Unterstützung aller meiner Völker sicher und ich bete zu dem allmächtigen Gott, daß er uns seinen Segen gibt. — Wer lacht da? Das Parlament ist bis auf den 7. Februar vertagt worden.

Der Balkankrieg.

Neue Forderungen an Griechenland.

Wie Neuter erfährt, erwartet man, daß eine neue Note der Alliierten an Griechenland der griechischen Regierung ausgeschrieben wird. Es ist nicht sicher, ob sie eine Zeitfestsetzung enthält. Die Hauptforderungen der Alliierten werden sein: Verhängung von Verammlungen der Reservisten in Alt-Griechenland; Kontrolle über Post und Eisenbahn, Freilassung der verhafteten Belgier und Untersuchung über die Antritte vom 1. und 2. Dezember durch eine gemischte Kommission.

Aus Sofia wird gemeldet: Die „Kambana“ berichtet: Die griechische Regierung in Griechisch-Mazedonien richtete eine neue Protestnote an die Athener Regierung, in der sie aufgefordert wird, energische Schritte gegen die Gewaltthaten der Entente zu ergreifen. Der „Airo“ berichtet von amtlicher Seite, daß an mehreren Orten die auf macedonischem Gebiete lebenden Mohammedaner und Griechen Freiwilligen organisieren, die aus 4000 bis 5000 Mann bestehen. Diese haben sich auf eigene Kosten bewaffnet und wollen gegen die französischen und englischen Truppen kämpfen.

Der Seekrieg.

In 24 Stunden 16 Schiffe versenkt.

Aus Berlin wird mitgeteilt: Nach den bisher eingegangenen Nachrichten sind in den letzten 24 Stunden 16 Schiffe mit einem Gehalt von 22 000 Tonnen versenkt worden, darunter 10 feindliche Schiffe.

Ein deutsches Unterseeboot versenkt?

Aus Berlin wird berichtet: Nach hierher gelangten Meldungen soll das deutsche U-Boot 46 von feindlichen Seestreitkräften im Meerbusen von Bisaja zum Sinken gebracht worden sein. Eine amtliche Meldung liegt hier noch nicht vor.

Briefbeförderung durch Handels-U-Boote.

Gewöhnliche Briefe und Postkarten nach den Vereinigten Staaten von Amerika und den neutralen Ländern im Durchgang durch die Vereinigten Staaten (Mexiko, Mittel- und Südamerika, Westindien, China, Niederländisch-Indien usw.) können in nächster Zeit durch das Handels-U-Boot befördert werden. Die Versendungsbedingungen werden in Kürze amtlich bekanntgegeben werden.

Aus Südbel und den Nachbargebieten.

Sonnabend, 23. Dezember.

Der Weihnachtsfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes am Mittwoch, nachmittags.

Frohe Botschaft!

Was sieht er da und winnt? Schneelichterlang Tropf vor den kleinen, mageren Kinderhänden hernieder auf den dunklen Tannenfranz Dort, wo des Dorfes letzte Häuser enden, In seinem Auge wetherleuchtet stumm Ein helles Lachen, das wie Weinen klingt. Und auf den schmalen Lippen ein Gesumm Der Biene, die den ersten Honig bringt. Dann rauscht es wie mit Flügeln und erlischt. Und ringsum nur die schwärze Nacht, die gähnend Mit ihrem Staubeuch Erd und Himmel wäht, Schlaftrunken an ein blutig Kreuz sich lehnd.

Was war das nur? Ein Engel ging durchs Land Und sang aus einem halbergesungenen Liede. Den ersten Ton, den keiner mehr verstand Und jeder weinend nachsang: Friede! Friede! Edgar Steiger.

Vom Weihnachtsmann.

Weihnachten ist ein Fest des Schenkens. Das Schenken ist eine Kunst, die allezeit Freude macht: dem Geber und dem Beschenkten. Im Schenken fühlt sich auch der Arme reich, es will ihm scheinen, als lebe er ein wenig im Ueberflusse. Es ist deshalb zum Weihnachtsfest etwas von der Unbesinnlichkeit des

alten Mannes im weißen Bart in uns auf, der weder im großen Saal, noch in der umfangreichen Kiste seinen Reichtum an Spielzeug, Zudecken, Kuchen, Nüssen und Nüssen unterbringen kann. Und der liebliche Glanz seines Lichterbaumes strahlt in uns — wenn wir geben können und wenn wir die Freude der Beschenkten leben.

In diesem Jahre fällt das Schenken schwer. Der Alte im weißen Bart schaut auch sorgenvoll drein: es ist das dritte Kriegswihnachten, sein Mangel läßt sich nicht mehr verbergen. Auch die kleinsten Freunde des Weihnachts merken es: er hat nicht mehr viel zu verschenken. Sie können nicht mehr aus innerstem Herzen die alten Lieder singen, die alles treulich aufzählten, was der Weihnachtsmann bringt — was er brachte in den glücklichen Jahren des Friedens: den Eschbaum, die Nuss, goldigen Nüsse und Kuchen. Mancher kleine Weihnachtsgeist kennt diese schöne Vergangenheit nur aus Erzählungen seiner älteren Geschwister. Er kennt die Welt nur als Reich des Krieges. Als sein Vorklein des Denkens aufblühte, war schon Krieg, vom Krieg erzählt die Mutter, der Krieg sah im Kreise der Familie an jedem Abend.

Der Weihnachtsmann und alle die Menschen, die sich in seine Dienste stellen, haben diesmal ihre Sorgen, denn das Geben fällt recht schwer. Zwar hat sich der Tannenbaum seit Wochen wieder auf unseren Straßen angeordnet. Er hat sich aber nur in kleiner Zahl zu uns heringewagt. Man weiß offenbar, daß es mit der Weihnachtsfreude in diesem Jahre schlecht bestellt ist.

Der Tannenbaum. Meist ist es zwar eine Nichte, aber wir freuen uns doch, wenn sich die schmucken grünen Gefellen an unsere grauen Mauern anschmiegen. Wir möchten unsern Schritt einen Augenblick und denken an die freie Sonne des Friedens dort draußen, an das stille Nauschen. Blicke tragen wir auch in Gedanken sich ein Räucherlein heim, sehen Lichter und glänzende Kinderaugen. Aber das sind alles Friedenserinnerungen, da stampft ein harter Rhythmus die Straße herauf. Krieg ist's — die Lichter sind erloschen.

Wer sich doch dunkelendes Tannengrün und Lichterglanz für sein Heim erringen will, dem fällt es schwer. Die Lichter sind kaum noch zu haben, was sonst noch an den Baum gehört, ist noch knapper. Etwas scheint es allerdings zu diesem Weihnachtsfest in reichlicher Fülle zu geben: Spielzeug. In keinem Friedensjahre beherrschte das Spielzeug die Schaufenster in solchem Maße wie diesmal. Spielwaren haben sich auch Geschäfte zugelegt, die sonst nicht viel damit zu tun hatten. Spielzeug wird auch das einzige sein, was die Kinder als Geschenk erhalten. Wenn Geld dazu vorhanden ist. Häufig wird es daran mangeln. Der Lebensunterhalt verhält sich nicht Unterhaltung und Verdienst. „Zeitgemäß“ ist die Spielwarenindustrie. Sie „beflügelt“ vorwiegend den fröhlichen Geist der männlichen Jugend. Sie hat für die Welt der Kleinen die Schreden des modernen Krieges vertrieben. Man kann in den Spielwaren-Ausstellungen Schützengräben, Unterstände mit Sandkästen, Blockhäuser, Panzertürme, Scheinverferwagen, Verwendungstransporte und schwere Mörser mit Granaten sehen. Ganz zu schweigen von den Soldaten aller Kulturnationen und in allen Kampfstellungen. Also können diejenigen, die Geld dazu haben, das Abbild des Fürchtbaren auf der weißen Tischplatte aufbauen.

Ob sich der Weihnachtsmann nicht fürchtet, wenn er die gefährlichen Dinger wie Kanonen und schwarze Soldaten mit Bajonetten in seinen Sack stecken muß? Ihm wird überhaupt viel zugemutet. Zum Beispiel die Weitschweifigkeit mit dem Begeschehen. Aber am Ende gibt er einem armen Kinde lieber ein Paar warme Strümpfe, eine hübsche Schürze, als dem Spießhaken eines Kriegeserben ein ganzes Schlachtfeld mit ganzen Regimentern Weisheiten. Er hat es aber im ganzen genommen nicht leicht in diesem Jahre, denn es wird kein Fest des frohen Schenkens, der Krieg läßt es nicht zu.

„Die Einmischung Wilsons.“ Das Friedensangebot Deutschlands hat leider im feindlichen Ausland keine freundliche Aufnahme gefunden: wenigstens nicht in den Kreisen der feindlichen Regierungen und dem von unverantwortlichen Heinkriegern gehaltenen Wälderwald. Aber auch in Deutschland selbst wurden Stimmen laut, die von einem solchen Verständigungsfrieden, der natürlich durch die Pläne der Amerikaner einen tiefen Strich machen würde, nichts wissen wollen. Sie „erschrecken“ und fühlen „Bajonetts“ bei dem von Kaiser geübten Schritt zur Beendigung des Krieges; sie wollen nur Frieden durch einen „endgültigen Sieg“ und sind anscheinend wenig bekümmert darüber, daß zu diesem Zwecke der jüdische Massenmord noch Jahre dauern müßte, ohne daß es irgendwo sicher ist, daß das gesteckte Ziel erreicht wird. Die breiten Volksmassen, die am schwersten unter dem Kriege zu leiden haben, deren Blutopfer unermesslich sind, empfangen das deutsche Friedensangebot als eine erlösende Tat, der sie von ganzer schmerzgerissener Seele den beabsichtigten Erfolg wünschen. Die Gefühle und Empfindungen, die sie für jene haben, denen jetzt ein Friede noch zu „verrückt“ ist, wollen wir hier nicht andeuten. Auch aus dem Felde sind uns viele Stimmen zugegangen, die wenig schmeichelhaft für die unentwegten Heinkrieger lauten, deren papierne Heldentaten die Feinde wenig einschüchtern.

Gestern erfährt nun die Welt, daß auch Wilson, der Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerikas, die Kriegführenden in einer Note zu einer Verständigung anregt. Dadurch wird sicherlich die Bewegung für die Herbeiführung des Friedens über- all weitere Nahrung und größeren Nachdruck erhalten, und das begrüßen wir. Die englischen Heßblätter vom Schlage der „Morning Post“, „Times“ usw. die keinen „verrückten Frieden“ wollen, halten sich darüber sehr entrüstet. Aber auch aus Deutschland erlösen sich sehr ähnliche Stimmen. Diese Gleichstimmung einander feindlicher Seelen ist immerhin bemerkenswert, wenn auch nicht neueren Datums. In den Lübeckischen Anzeigen, dem Organ der hiesigen Altsachsen, wird heute die „Einmischung Wilsons“ in einem langen Artikel mit Seitenhieben auf den Präsidenten, dem man unterstellt, damit im Interesse der Entente zu handeln, zurückgewiesen. Wir wollen einige Proben daraus geben:

Wilson meldet sich jedenfalls als interessierter Neutraler, er ist gleichzeitig in einiger — wenn nicht gespielter — Verlegenheit darüber, daß seine Anregung so verteilte Aufmerksamkeit mit dem Friedensangebot hat, das von den Mittelmächten ausging. Wie nun, wenn wir es hier mit einem sehr hübsch eingetadelten und abgekarteten „Kunststück“ zu tun hätten, dessen Gang der Handlung etwa so gedeutet ist: Die Mittelmächte machen auf Grund ihres Herzens, indem sie ihr Hirn hinterstellen, um mit Hindenburg zu reden, und aus dem Gefühl ihrer sieghaften Stärke der Entente ein Friedensangebot. Das kommt innerlich der Entente recht genehm, hofft man doch dort, da man die Möglichkeit der militärischen Mühen einleitet, viellecht auf diplomatischem Wege, auf einer gemeinsamen Konferenz, Deutschland so gründlich über's Ohr zu hauen — es gibt ja Beispiele, z. B. der Wiener Kongreß selbigen Angebens — daß die Wirkung dieselbe wäre, wie bei einem Siege der Entente mit den Waffen. Ein Eingehen auf das Friedensangebot aber, ein offenes Jaagen von der Entente her würde ja anerkennen, daß der Sieg bei den verbündeten Mittelmächten ruhe; diese Anerkennung würde einmal sehr böses Blut bei den eigenen Kriegerkreisen machen, zumal im nutzlos verbluteten Frankreich, und würde zudem eine Kürzung des Presses zur Folge haben. Deshalb wurde zunächst die Presse möglichst wild losgelassen und deshalb auch wurden sehr energische, siegesstolze und hochmütige Reden gehalten und die abziehende Note in Aussicht gestellt. Da erscheint — ganz zufällig natürlich — der alte gute Boyer Wilson, der als guter Sohn Old-Englands und Ententekriegeserant schon so manchen großen Dienst in der Not erweisen konnte. Rollen sind keine Stärke und er singt ein sanftes, ein feines Lied.

Herr Wilson macht also nunmehr — zufällig! — einen ähnlichen Vorschlag wie das Friedensangebot der Mittelmächte und um sich für die Entente aufzuwärmen, dem es ja so

Der amtliche Kriegsbericht.

WZ. Großes Hauptquartier, 23. Dezbr. (Amtlich.) Westlicher Kreuzschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz. In der Ostsee und Ostschäre-Bogen erreichte gestern der Artilleriekampf erhebliche Stärke.

Südwestlich von Pern griffen englische Abteilungen an. Sie wurden durch Feuer, an einer Stelle im Nahkampf, zurückgetrieben.

Südlich von Boevinge drangen mehrere Patrouillen in die feindlichen Gräben und brachten Gefangene, Maschinengewehre und Beutestücke zurück.

Seeresgruppe Kronprinz. An der Champagne- und Maas-Front nur geringe Feueraktivität.

In den Vogesen nordwestlich von Müstere hoben deutsche Streifkommandos einen französischen Sappenposten auf.

Bei Trappelle, östlich von St. Die und südlich des Rheinkanal-Kanals wurden nach harter Artillerievorbereitung Angriffe französischer Abteilungen abgewiesen.

Westlicher Kreuzschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Nichts Wesentliches.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. In den Karpaten mehrfach Patrouillenunternehmungen, bei denen Gefangene und Maschinengewehre eingebracht wurden.

Südlich von Mestecanesci nahmen österreichisch-ungarische Abteilungen eine jüngst angegebene Vorkessstellung den Russen wieder ab.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensen. In der Dobrudzha führten die verbündeten Truppen mehrere russische Nachhutstellungen und besetzten Tulcea an der unteren Donau.

Die Gefangenenzahl hat sich auf über 1600 erhöht. Mehrere Maschinengewehre waren die Beute.

Mazedonische Front. Am Doiran-See Artilleriefeuer. In der Struma-Ebene Vorpostengefächte.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

ganz und gar gleichgültig ist, wer siegt, der mit gleicher Liebe deutsche U-Boote und englische Goldstücke an sein Herz drückt, wenn ein solcher Mann anregt, daß man doch die Friedensbedingungen bekannt geben soll, und wenn er sich auch noch als „aktiver und verantwortlicher“ Teilnehmer an einem Kongreß anmeldet, da könnte man ja zum Ziele kommen, denkt die Entente, ohne doch den verhassten Deutschen ihren Sieg zu attestieren und ohne die notwendigen Beschränkungen dieserhalb auf sich nehmen zu müssen. Soweit das Gaukelspiel. Warten wir aber, welche Marionetten nunmehr tanzen werden, welche zentrale Begleitmusik entsteht und welche Ententemusik. Die Presse schimpft schon auf Wilson. Das paßt vorzüglich in den Kram, denn damit das ehrliche Wiedergericht John Bull's gewahrt bleibt, kann sie natürlich nicht, die uns eben Gauner und Schufte tituliert, weil wir fast Gleiches wollten, wie Herr Wilson, nun diesen loben. Das ist im Schieberleben nun mal Sitte.

Die Presse schimpft schon auf Wilson, jagt das Amtsblatt, und liefert dabei selbst einen kleinen Beitrag zu diesem Kapitel. Wenn es wirklich wahr wäre, daß die Entente mit Wilson die Note abgekartet hätte, um zu Friedensverhandlungen zu gelangen, ohne den Anschein der Schwäche auf sich zu laden, so wäre damit ja tatsächlich erreicht, was in dem Friedensangebot Deutschlands gewünscht wurde. Und dann könnte der heißersehnte Frieden auch nicht mehr fern sein. Um so weniger Anlaß liegt unter solchen Umständen für das deutsche Volk vor, sich durch das Geschrei der Eroberungspolitik über das Vorgehen diplomaten zu lassen. Wenn das Amtsblatt die deutschen Diplomaten als Dummköpfe einschätzt, die sich bei einer Friedenskonferenz leicht über's Ohr hauen lassen, so ist das keine Sache; deshalb wird hier ein vernünftiger Mensch noch lange nicht gegen eine Konferenz sein. Für die Lübeckischen Anzeigen heißt die Lösung unterm Tannenbaum „Sieg und Gebuld“, für das deutsche Volk hingegen „Verständigung und Frieden“. Und jeder, der mit hilft, diese zu erreichen, sei herzlich willkommen.

Durch die Bekanntmachung betreffend Höchstpreise für Naturrohr (Glanzrohr und Weiden) vom 1. September 1916 sind die Höchstpreise der Weiden nach der Länge abgestuft. Für kürzere Weiden sind höhere Preise festgesetzt, da diese in der Regel ein wertvolleres Material darstellen. Neuerdings werden vielfach die Weiden beschnitten, um ursprünglich längere Weiden als kürzere erscheinen zu lassen und auf diese Weise für sie einen höheren Höchstpreis erzielen zu können. Hierdurch entsteht die Gefahr unnötiger Verluste, da die stark beschnittenen Weiden sich häufig nicht mehr verarbeiten lassen. Es wird darauf hingewiesen, daß in einem starken Beschnitten der Weiden, um sie zu einem höheren Höchstpreise veräußern zu können, eine strafbare Umgehung der genannten Bekanntmachung zu erblicken ist.

50 Gramm Butter und 40 Gramm Margarine werden in der nächsten Woche auf jede Butterarte verabfolgt.

Städtische Reichsbankanstalten geben zurzeit Reichsschahscheine ab unter Vergütung von 4 1/2 Proz. Zinsen in Säcken von 1000 Mk. an, die im Januar, Februar und März nach Auswahl des Käufers wieder zur Rückzahlung gelangen. Die Reichsschahscheine werden von der Reichsbank kostenfrei aufbewahrt und können bei Fälligkeit voraussichtlich verlängert werden. Die Reichsbankanstalten kaufen Reichsschahscheine jederzeit zum Reichsbankfuß wieder zurück. 4 1/2 Proz. Zinsen werden auf solche Reichsschahscheine vergütet, die später auf die höchste Kriegsanleihe eingezahlt werden und bis dahin in Verwahrung der Reichsbank bleiben sollen.

Der Kinderhort St. Lorenz-Süd hielt am Donnerstag seine Weihnachtsbesprechung ab. Nicht weniger als 240 Knaben und Mädchen konnten in den im Lichterglänze erstrahlenden großen Saal geführt und beschert werden. Bekanntlich tragen die meisten Mütter dieser Kinder heute noch den Soldatenrock, und manche Mütter ist gezwungen, das tägliche Brot außerhalb des Hauses zu verdienen. Viele dieser Kinder hätten daher wohl in diesem Jahre auf eine Weihnachtsfreude verzichten müssen, wenn unsere Behörde durch Unterstützung usw. nicht helfend eingegriffen und auch andere liebe Menschen unserer Vorstadt ihre Nächstenliebe nicht immer wieder beweisen haben würden, indem sie den Hort durch monatliche Unterstützungen aufrecht erhalten. Möchten sich recht bald Wohlthäter finden, die die Erbauung eines Heims einer Krippe, ermöglichten. Für die Vorstadt St. Lorenz-Süd mit all den großen Fabriken liegt tatsächlich ein dringendes Bedürfnis vor.

In dem vaterländischen Soldatenpiel „Ostpreußen“ in der Stadthalle ist der Vorverkauf für die Feiertage ein sehr reger. Von der Garnison-Verwaltung ist in Anbetracht des wohnstättenmäßigen Zweckes eine größere Anzahl hiesiger Truppenteile zur Mitwirkung bereitwillig gestellt. Von den beiden hiesigen Militärkapellen sowie der Gutiner Landturmkapelle werden die Bühnenauf- und Zwischenmusik ausgeführt. Es sei nochmals darauf

hingewiesen, daß auch am Sonntag sowohl bei Rathskab als auch in der Stadthalle der Vorverkauf ununterbrochen von 10 Uhr vormittags bis abends stattfindet. Bei den Nachmittagsvorstellungen zahlen Kinder auf allen Plätzen die Hälfte.

Sammlt Kartoffelschalen! Die Kriegs-Brotensammlung braucht täglich 80 Zentner davon. Viele Schwalbe würden nicht fett werden, wenn ihnen die Kartoffelschalen fehlen müßten. Die Sammelstelle Schelpenbrunn nimmt wochentäglich von 9 bis 1 und von 3 bis 5 Uhr Sammelgut entgegen. Sie weiß Haushaltungen nach, wo Kartoffelschalen abgeholt werden können, und sie bittet alle Hausfrauen, die ihre Schalen nicht los werden können, um ihre Adressen.

Sammlt Knochen! Noch immer wird eine große Menge Knochen weggeworfen. Jeder Haushalt hat die Verpflichtung, sie zu sammeln und sie der Kriegs-Brotensammlung zuzuführen. Wenn keine Abholer erscheinen, benachrichtige man die Sammelstelle Schelpenbrunn (Hofstentor) durch Karte.

Stadtheater-Spielplan. Sonntag nachmittag „Nischenbrödel“, abends „Hoffmanns Erzählungen“, Oper von Offenbach. Dienstag nachmittag „Nischenbrödel“, abends „Der Troubadour“, Oper von Verdi. Mittwoch „Das Dreimäderlhaus“, Singspiel von Schubert. Donnerstag „Wona Lisa“, Oper von Schilling. Freitag „Stein unter Steinen“, Schauspiel von Subermann. Sonnabend „Der Troubadour“. Sonntag „Die Gardsfürstin“, Operette von Kalman. Montag (Neujahrstag) „Boccaccio“, Operette von Suppé.

ph. Geheimnisvoller Uferhandel. Von einem Schulknaben wurde am 21. d. Mts. abends in der Glockengießerstraße eine goldene Damenuhr zum Kaufe angeboten. Die Uhr trägt die Nummer 77804 und das Monogramm S. G. Der Knabe, mit der Uhr angehalten, will im Auftrag eines unbekanntes Mannes gehandelt haben, der flüchtig wurde, als er gestellt werden sollte.

ph. Festgenommen wurde der Hausdiener eines hiesigen Kaufhauses, der einjährige Gelder von namhafter Höhe für sich behalten und in leichtfertiger Weise hindurch gebracht hatte.

ph. Diebstähle. Am Dienstag, dem 19. d. Mts., ist eine an der Ecke der Schwartauer und Fackenburg Allee hingestellt gewesene, grün gestrichene Kinderisportkare abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. — Aus einer Wohnung in Engelsdorf wurde am 18. d. Mts. Legitimationspapiere, und zwar ein Seefahrtsbuch, ein Ausländerpaß, ausgehoben, von hiesigen Niederländischen Konsulat, und eine Arbeiterlegitimationskarte, lautend auf den Namen Gradus Albertus Mynhardt, geb. am 20. 5. 1889 in Arnhem, gestohlen worden.

Gingänge. Kleiner Führer durch Lübeck, herausgegeben vom Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs. Die Neuaufgabe umfaßt alle auf die neue Zeit erforderlichen Änderungen in bezug auf die Besuchzeiten der Sehenswürdigkeiten und der neueren Forschungen. Im knappen Umfang gibt der Führer im ersten Teil einen kurzen geschichtlichen Überblick, Angaben über die Einwohnerzahl und die geographische Lage Lübecks. Im zweiten Teil werden die Hauptsehenswürdigkeiten mit den erforderlichen Angaben für die schnelle Besichtigung beschrieben. Im dritten und vierten Teil werden die Angaben bezüglich der Vorstädte und des Hafens gemacht und im fünften Teil findet der Besucher Lübecks kurze Angaben über die Unterkunft, Verpflegung, Bäder und Fahrgelegenheiten. Der kleine Führer wird in seiner schmucken Ausstattung sicher in dankbarer Weise den Fremdenverkehr in Lübeck fördern. — Deutsches Wesen, eine Sammlung von Aufsätzen, die Pastor Denker in der „Lübecker Laga-rettzeitung“ veröffentlichte. Preis 50 Pf. Der Verfasser schreibt über Treue, Mut, Pflichtgefühl, Fleiß, Keuschheit, Frömmigkeit und betrachtet diese Dinge selbstverständlich mehr oder minder von seinem geistlichen Standpunkte aus. Die Bemerkungen über die mangelnde Sittlichkeit in Frankreich werden darin am wenigsten sympathisch. — Weithaartsummer der „Lübecker Laga-rettzeitung“. Sie ist zum Preise von 1 Mk. in der Geschäftsstelle des Landesauschusses für Kriegsverletzte, Parade 1, erhältlich.

Grenzmühlen. Unter eine Eisenbahnlokomotive geraten war Donnerstag bei Grenzmühlen eine Hausferrie aus Kiel. Als der Personenzug Lübeck-Kiel, der um 12 Uhr 16 Min. hier eintreffen sollte, in langsamer Fahrt von Grenzmühlen auslief, befand sich die Frau auf offener Straße, wurde umgestoßen und kam unter die Lokomotive zu liegen. Der Zug konnte sofort zum Stehen gebracht werden. Um aber die Frau aus ihrer lebensgefährlichen Lage befreien zu können, mußte von der Maschine das Gefährliche abgenommen werden. Zwar lebend, aber in schwer verletztem Zustande konnte die Verunglückte unter der Lokomotive hervorgeholt werden. Sie wurde nach Kiel mitgenommen, wo der Zug mit etwa zwei Stunden Verspätung eintraf.

Diebstahl. Ein Kammerneut ausgekommen haben Diebe, die in der Nacht zum Sonntag in der Wolkenweher Mühle eingebrochen sind. Sie fanden dort: 15 Flaschen Rum, 8 Flaschen Cognac, 2 Flaschen Sekt, 5 Flaschen Scherrn, ferner Suppenfleisch, Speck, Bratwurst, Brezeln, Weislauner, Butter, eingemachtes Gemüse, Käse, sowie Schwarz- und Weißbrot. Wahrscheinlich haben die Diebe den Spirituosensack mit 4 Flaschen Rum, Sekt, dem eingewickelten Geflügel, sowie Brot gefunden. In dem Sack befanden sich verschiedene Kleidungsstücke.

Mona. Schlimm. Michipantischeien sind im Betriebe der Ehefrau Else Schröder in Eidelstedt, deren Mann sich im Felde befindet, vorgekommen, nur weiß man nicht, wer das Pantischgeschäft so betrieblich besorgt hat. Die Frau hat Milch in den Handel gebracht, der bis zu 23 Proz. (!) Wasser zugesetzt war. Vor dem Schöffengericht war sie mit 300 Mk. Geldstrafe beauftragt. Sie hatte sich daraufhin den Scherz erlaubt, gegen dieses unerbörte milde Urteil Berufung einzulegen. Die Strafkammer ließ die Strafe auf 600 Mk. fest.

Wilhelmshaven. Der kürzende Stelzfuß des Kriegsbelädigten. Eine Hausbesitzerin in Wilhelmshaven hat dort einen Kriegsbelädigten gekündigt, und zwar mit der Begründung, daß das Gehen mit dem Stelzfuß jürenden Darm im Laufe verurteilt. In Wilhelmshaven und Küstingen herrscht hereditäre Entrüstung über diese „vortreffliche“ Frau, der es gebührt, daß man sie einmal einen Schützengraben bei Trommelfeuer besuchen ließe.

Stadtheater. „Der Troubadour“, Verdis alte, an populären Melodien reiche Schaueroper, hatte gestern das Mißgeschick, daß Herr Santon-Cerne, der die Titrolle singen sollte, erkrankte. Nach dem dritten Akte mußte Herr Jahn die Partie zu Ende führen, und dieser Herr schloß die Aufführung mit dem besten Erfolge. Eine ganz ausgezeichnete Leistung, gleich vorzüglich in Gesang und Darstellung, bot Frä. Weiskner als Neuzug. Auch der Graf Luna des Herrn Benzinger war lebenswert, wenn auch manchmal mit der Melodie ein wenig unzufrieden, wie überhaupt die ganze Aufführung nicht unter einem günstigen Stern stand.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Randgebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sammler in Lübeck.

Theater und Musik.

Stadtheater. „Der Troubadour“, Verdis alte, an populären Melodien reiche Schaueroper, hatte gestern das Mißgeschick, daß Herr Santon-Cerne, der die Titrolle singen sollte, erkrankte. Nach dem dritten Akte mußte Herr Jahn die Partie zu Ende führen, und dieser Herr schloß die Aufführung mit dem besten Erfolge. Eine ganz ausgezeichnete Leistung, gleich vorzüglich in Gesang und Darstellung, bot Frä. Weiskner als Neuzug. Auch der Graf Luna des Herrn Benzinger war lebenswert, wenn auch manchmal mit der Melodie ein wenig unzufrieden, wie überhaupt die ganze Aufführung nicht unter einem günstigen Stern stand.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Randgebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sammler in Lübeck.

Ein Wandkalender für das Jahr 1917 liegt heute dem „Lübecker Volksboten“ vor. Wir wünschen unseren Lesern, daß sie recht viele glückliche Tage darauf vergehen können, und daß der Friedenstag als einer der ersten davon auf zu finden ist.

Bekanntmachung.

Das Verschneiden von Weiden zum Zwecke der Erzielung eines höheren Dächtpreises stellt eine strafbare Umgehung der Bekanntmachung V. I. 1886 S. 16. KRA. betreffend Dächtpreise für Naturrohr (Glanzrohr und Weiden) vom 1. September 1916 dar.
Altona, den 22. Dezember 1916. (6528)
Stellb. Generalkommando IX. A.-A.

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Butter.

In der Woche vom 25. bis 31. Dezember 1916 dürfen auf jede Butterkarte nur 50 Gramm Butter und 40 Gramm Margarine abgegeben und entnommen werden. Ebenso dürfen in der genannten Woche auf jedes Butterbezugheft Butter und Margarine nur im Verhältnis von 5 zu 4 abgegeben und entnommen werden. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 35 Ziffer 4 der Verordnung über Speisefette vom 20. Juli 1916 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu Mk. 10.000 oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Lübeck, den 23. Dezember 1916.

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend den Verkehr mit Eiern.

Auf Grund der Verordnung über Eier vom 12. August 1916 wird hiermit angeordnet:

Der Abschnitt 4 der Eierkarte hat vom 23. Dezember 1916 bis einschließlich 6. Januar 1917 Gültigkeit; es darf auf ihn in dieser Zeit nicht mehr als 1 Ei abgegeben und entnommen werden. Der Abschnitt darf nur von dem Verkäufer abgetrennt werden. Die Vorschrift des § 3 Abs. 1 der weiteren Verordnung, betreffend den Verkehr mit Eiern vom 5. Oktober 1916, ist streng zu beachten. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Lübeck, den 23. Dezember 1916.

Das Polizeiamt.

Städt. Landes-Ausschuß für Kriegsverletzte.

Die Weihnachtsnummer der Lübecker Lazarett-Zeitung ist, soweit der Restbestand reicht, in der Geschäftsstelle des Lübecker Landes-Ausschusses für Kriegsverletzte, Parade 1, Erdgeschoss, Zimmer 5, zum Preise von 1 Mk. erhältlich.

Der Hausverkauf durch Soldaten ist eingestellt.

Soeben ist erschienen:

„Deutsches Wesen“

von Pastor Paul Denter, Lübeck. Sonderdruck von Aufträgen aus der Lübecker Lazarett-Zeitung, mit reichem Bildschmuck. Preis 50 Pfg.; erhältlich in sämtlichen Buchhandlungen und in der Geschäftsstelle des Lübecker Landes-Ausschusses für Kriegsverletzte.

Annahme von Spareinlagen

— Auch kleine Beträge werden entgegengenommen. —

Holsten-Bank

Abteilung Lübeck

Königstrasse 57. Schwarzlauer Allee 67a.



Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Lübeck.

Als weitere Opfer des Weltkrieges fielen unsere treuen Mitglieder

Johannes Rusch, Elektriker

Friedrich Rosch, Schlosser

Friedrich Schröder, Arbeiter

Carl Wattering, Dreher.

Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Ortsverwaltung.

Zivildienstpflichtige

Facharbeiter der Eisen-Maschinen-Industrie und für Schiffbau

werden bei hohem Lohn sofort eingestellt

Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft

Lübeck.

Kriegs Brostensammlung



Sammelt Kartoffelschalen!

4 Pfund = 1 Gutschein.

Sammelstelle: Salzspeicher. Von 9-1 und 3-5 Uhr.

Allgemein. Krankenhaus

Besuchszeit:

Sonntag, 24. und Montag, 25. Dezember 1916

nachmittags von 2—3 Uhr.

Dienstag, den 26. Dezember keine Besuchszeit.

Lübeck, 23. Dezember 1916.

Die Direktion.

Die Kriegsschreibstube

Fürsorge für deutsche Kriegsgelogene

ist vom 23. Dezember

bis 2. Januar (6542)

geschlossen.

Lübeckische Beleihungskasse für Hypotheken.

Geschäftsstelle: (6525) Fleischhauerstraße 18, Zimmer 6.



Sozialdemokratischer Verein.

Als weiteres Opfer des Weltkrieges fiel unter Genosse

Karl Wattering.

Ehre seinem Andenken!

(6556) Der Vorstand.

Sozialdem. Verein Lübeck

Bezirk Schlutup.

(6552)

Am Mittwoch, dem 20. d. Mts., nach Genossin

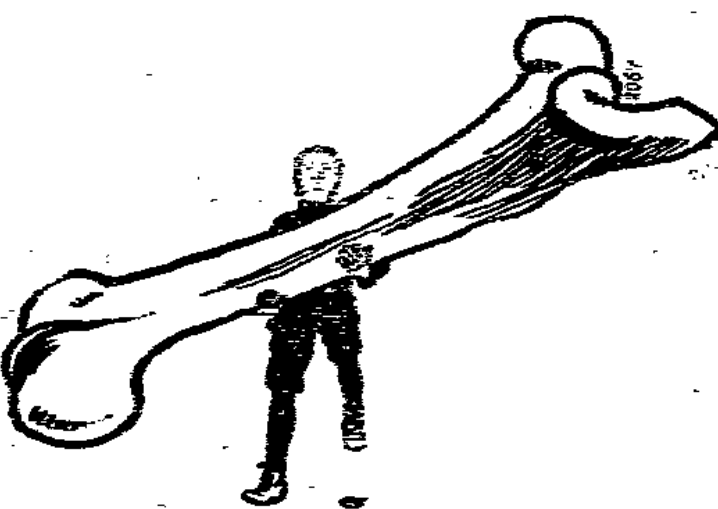
Johanna Hamann.

Ehre ihrem Andenken!

Beerdigung am Mittwoch,

dem 27. Dezbr. in Schlutup.

Kriegs Brostensammlung



Sammelt Knochen!

4 Pfund = 1 Gutschein.

Sammelstelle: Salzspeicher. Von 9-1 und 3-5 Uhr.

Neue Ungar. Wal-Nüsse

Pfund

2.50 No. Kayser, Breite Str. 81.

Stadthallen-Lübeck

Montag am 1. Weihnachtsfeiertag 4 u. 8 Uhr

Erstaufführung: 2 Vorstellungen

Ostpreussen!

Ein vaterländisches Soldatenspiel in 3 Akten, aufgeführt von hiesigen Ersatzmannschaften, sowie Damen und Herren der Gesellschaft.

Zwischenaktmusik hiesiger Militärkapellen. 6545

Dienstag, 26. Dezember, 4 und 8 Uhr:

2 grosse Vorstellungen.

Mittwoch, 27. Dezember keine Vorstellung.

Donnerstag, 28. Dez., 8 Uhr: Ostpreussen!

Haftentelle, Kamin, Marder, Fuchs, Iltis u.

Bierde- u. Kuhhaare

faust zu den höchsten Tagespreisen

(6598)

D. Wagner, Holstenstr. 8.

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)

(6598)



Joachim Hauser, Zürich

Uhren-Export „Zeppelin“

liefert ab Schweiz zu Fabrikpreisen

Militärarmbanduhr Zifferblatt

und Zeller radium leuchtend

gut gehend, Fr. 6.50

Dito für Damen Fr. 7.50

Bei Abnahme v. 12 Stk. 1 Stk. gratis

Versand gegen Nachn. excl. Porto

Fr. 1.10 u. Zoll etc. 40 Cts. p. Stk.

Unkonvenientes wird geg. Rück-

zahlung franko zurückgenommen.

Preislisten gratis!

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

(6548)

Weihnachten im Felde.

Und wieder — und zum drittenmal . . .
Ein totes Schneefeld leuchtet sahl,
Der Kolben brennt, die starre Hand
Ruht wuchtend auf dem Grabenrand.

Wir wußten kaum, daß es so nah,
Ein Tag war wie der andre ja.
Doch als wir morgens aufgewacht,
Sprach einer: „Heut ist Weihenacht.“

Da haben wir uns erst gestreut,
Dann hat es den und den gereut.
Ein totes Schneefeld leuchtet sahl:
In Feindesland . . . das dritte Mal.

Wir sprachen dies, wir sprachen das.
Dem ward das Auge heimlich nah,
Und heute abend um halb zehn
Da hieß es dann: auf Posten gehn.

Die Stiefel lasten zentnerschwer,
Wie Eisenglut brennt das Gewehr,
Der Blick stiert durch ein schwarzes Loch . . .
Sah, Kamerad . . . mir war es doch . . .

Wie, Kamerad, du sahst es nicht?
Es war ein Schein, ein helles Licht,
Zieht wieder dort — im leeren Raum
Blinkt festlich hell der Weihnachtsbaum.

Die Kerzen flimmern, welch ein Glanz!
Noch mehr, da, jetzt entfüllt sich's ganz:
Im Hinterhaus die kleine Stub,
Frau, Kinder, — auch der jüngste Bub.

Zwei Jahr ist er, er kann schon gehn.
Erst einmal hab ich ihn gesehn.
Nein, wende nicht so das Gesicht,
Der Tränen schämen wir uns nicht.

Das rauhe Muß, die grimme Pflicht
Schmieden uns Herz uns Schicht auf Schicht
Heut schmilzt die Schale, und was mild,
Edel und gut in uns entquillt.

Ein kalter Ruh — ich glaub, es schneit,
Ach Kamerad, ich bin so weit,
Horch, wie das Wüchsen jauszt und kreischt
Und all die bunten Dichter heischt.

Das Mädel liebt im neuen Buch,
Der Weltste reitet und schreit: Zuch!
Marianne, tapfte Frau, — sie laßt,
Weiß doch, an wen du jetzt gedacht . . .

Bum-päng, bum-päng, und noch ein Schuß
Gibst heute selbst nicht Ruhe, Ruß?
Was schiefen nur die Kerle? — Ach,
Deren Kalender geht ja nach.

Schad, bei der Knallerei zerstoß
Der schöne Weihnachtstraum. Gottlob,
Wir blieben heil, und in mir krafft
Sich jählings Festigkeit und Kraft.

Sie geben uns noch keine Ruh,
Sie stopfen sich die Ohren zu.
Die Friedenshand lag offen da,
Sie aber sprachen n e i n statt ja.

„Frieden in Ehren“ boten wir.
„Vernichtung“ heulte ihre Gier.
Sie wollten nicht — und stand doch frei —
Daß Friede heut auf Erden sei.

Nun wohl, an uns habt ihr's vollbracht,
Kraut uns die dritte Weihenacht.
Doch was ich jetzt im Traume sah,
Das steht unangetastet da!

Frau, Kinder, auch mein kleiner Bub,
Mein Heim, der Weihnachtsbaum, die Stub,
Vor denen steh ich breit und schlücht
Heute wie stets — durch Tommt ihr nicht!

Schnee rieselt weiß. Die starre Hand
Ruht wuchtend auf dem Grabenrand
Die Fahne fest, Kamerad, halt aus:
Das nächste Weihnachtsfest zu Haus!
Erich Ruttner.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Die Bundesratsverordnung über die Errichtung der im Hilfsdienstgesetz vorgesehenen Ausschüsse hat nach den Beschlüssen des Reichstagsausschusses nunmehr folgenden Wortlaut erhalten:

§ 1. Das Kriegsamt errichtet die nach § 6 des Gesetzes beim Kriegsamt einzurichtende Zentralstelle sowie die nach § 4 Abs. 2, § 7 Abs. 2, § 9 Abs. 2 des Gesetzes zu bildenden Ausschüsse und bestimmt Bezirk und Sitz dieser Ausschüsse. In Bayern, Sachsen und Württemberg bildet das Kriegsministerium im Einvernehmen mit dem Kriegsamt die Ausschüsse und bestimmt ihren Bezirk und Sitz.

§ 2. Für die Offiziere und Beamten in der Zentralstelle und den Ausschüssen ist mindestens je ein Stellvertreter, für die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Zentralstelle und den Ausschüssen sind nach Bedarf Stellvertreter zu bestellen. Für die Bestellung der Stellvertreter gelten die Bestimmungen des Gesetzes über die Bestellung der ordentlichen Mitglieder.

§ 3. Zu Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer in der Zentralstelle und den Ausschüssen sowie zu Stellvertretern für sie dürfen nur volljährige männliche Deutsche bestellt werden. Nicht bestellt werden darf, erstens: wer infolge strafgerichtlicher Urteile die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter verloren hat oder wegen eines Verbrechens oder Vergehens, das den Verlust dieser Fähigkeit zur Folge haben kann, verfolgt wird, falls gegen ihn das Hauptverfahren eröffnet ist; zweitens: wer infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über sein Vermögen beschränkt ist.

§ 4. Wer gemäß § 3 zum Vertreter der Arbeitgeber oder der Arbeitnehmer oder zum Stellvertreter eines solchen Vertreters bestellt ist, kann die Uebernahme des Amtes nur ablehnen, wenn er erstens das 60. Lebensjahr vollendet hat, zweitens mehr als vier minderjährige Kinder hat; Kinder, die ein anderer an Kindes Statt angenommen hat, werden dabei nicht gerechnet, drittens durch Krankheit oder Gebrechen verhindert ist, das Amt ordnungsgemäß zu führen, viertens mehr als eine Vormundschaft oder Pflegschaft hat. Die Vormundschaft oder Pflegschaft über mehrere Geschwister gilt nur als eine; zwei Gegenvormundschaften stehen einer Vormundschaft gleich.

§ 5. Wer die Uebernahme des Amtes als Vertreter der Arbeitgeber oder der Arbeitnehmer oder als Stellvertreter eines solchen Vertreters ohne zulässigen Grund ablehnt, kann vom Vorsitzenden der Zentralstelle, wenn er für diese bestellt ist, sonst vom Vorsitzenden des Ausschusses, für den er bestellt ist, mit Geldstrafe bis zu 500 Mark bestraft werden. Ebenso kann bestraft werden, wer sich ohne genügende Entschuldigung nicht rechtzeitig zu den Sitzungen

einfindet oder sich seinen Obliegenheiten in anderer Weise entzieht. Auf Beschwerde entscheidet das Kriegsamt, in Bayern, Sachsen und Württemberg das Kriegsministerium endgültig.

§ 6. Die Vertreter der Arbeitnehmer haben ihren Arbeitgebern jede Einberufung zu Sitzungen der Zentralstelle oder der Ausschüsse anzuzeigen. Tun sie es ohne schuldhafter Verzögerung, so gibt das Fernbleiben von der Arbeit dem Arbeitgeber keinen wichtigen Grund, das Arbeitsverhältnis ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu lösen.

§ 7. Die Vertreter der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer in der Zentralstelle und den Ausschüssen verwalten ihr Amt unentgeltlich als Ehrenamt. Sie erhalten Tagelöhner im Betrage von fünfzehn Mark und Ersatz der notwendigen Fahrtkosten; bei Eisenbahnfahrten wird der Betrag für die zweite Wagenklasse, bei Benutzung von Schiffen der Betrag für die erste Klasse erstattet.

§ 8. Den Arbeitgebern und ihren Angestellten ist untersagt, die Vertreter der Arbeitnehmer in der Uebernahme oder Ausführung des Ehrenamtes zu benachteiligen. Arbeitgeber oder ihre Angestellten, die dagegen verstoßen, werden mit Geldstrafe bis zu dreihundert Mark oder mit Haft bestraft.

§ 9. Der Vorsitzende und die übrigen Mitglieder der Zentralstelle und der Ausschüsse sind verpflichtet, über Geschäfts-, Betriebs- und Berufsgeheimnisse, die ihnen in dieser Eigenschaft bekannt werden, Amtsverschwiegenheit zu beobachten. Mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten wird bestraft, wer der Vorsitzende im Absatz 1 zum Verstoß gegen das Geschäfts-, Betriebs- oder Berufs- oder sonstigen Geheimnis oder wer in gleicher Absicht ein Geheimnis der im Absatz 1 genannten Arten verwerdet, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag ein.

§ 10. Die Behörden und behördlichen Einrichtungen sind verpflichtet, den im Vollzuge des Gesetzes über den Vaterländischen Hilfsdienst an sie ergehenden Eruchen des Kriegsammtes, der Zentralstelle und der Ausschüsse zu entsprechen. Dies gilt auch für Eruchen, die von den Königlich bayerischen, sächsischen und württembergischen Kriegsministerien im Vollzuge des Gesetzes gestellt werden.

§ 11. Vor Erlass der Entscheidung nach § 4 Absatz 2 des Gesetzes hat der Ausschuss die Gemeindebehörde und nach Lage des Falles die zuständige amtliche Vertretung der Industrie und des Handels, des Handwerks, der Landwirtschaft oder andere Berufsstände zu hören. In geeigneten Fällen sollen auch Fachvereine sowie sonstige wirtschaftliche Verbände gehört werden. Werden Marineinteressen berührt, so ist auf Verlangen des Reichsmarineamts ein Marineoffizier oder Marinebeamter zu hören.

§ 12. Die nach § 5 verhängten Geldstrafen werden wie Gemeindeforderungen beigetrieben. Ob Einwendungen gegen die Zahlungspflicht ausstehende Wirkung haben, regelt sich nach den landesgesetzlichen Vorschriften. Dem Beibringungsverfahren hat ein Mahnverfahren voranzugehen; die Mahngeldstrafe wird, soweit erforderlich, vom Kriegsamt, in Bayern, Sachsen und Württemberg vom Kriegsministerium festgesetzt und wird wie die Geldstrafe beigetrieben. Die Geldstrafen fließen in die Reichskasse.

§ 13. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Aus der allgemeinen Aussprache, die in der Sitzung des Reichstagsausschusses für den Vaterländischen Hilfsdienst gepflogen wurde, wird noch mitgeteilt:

An die Stillelegung von Betrieben wird vorläufig nicht gedacht. Es ist ein Ausschuss gebildet worden, der die in den einzelnen Industrien notwendigen Maßnahmen vorbereiten soll. Zwangsmaßnahmen sollen vorläufig durchaus vermieden werden. Die notwendigen Eingriffe sollen vielmehr durch Vereinbarungen getroffen werden. Dagegen wird eine weitere, nicht unwesentliche Einschränkung des Personen- und Eisenbahnverkehrs erfolgen, und zwar sollen die Personen-

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von F. K. Dostojewski.

52. Fortsetzung.

„Er hat die Lida mehr als uns alle geliebt,“ antwortete sie sehr ernst und nicht mehr lächelnd, ganz wie in der Tat die Erwachsenen reden, „er liebte sie, weil sie noch klein, und weil sie ein wenig krank ist, hat er ihr auch immer etwas zum Geschehen mitgebracht. Uns hat er lesen gelehrt, mir auch die Grammatik und die heilige Schrift,“ fügte sie mit Würde hinzu, „aber Mama hat nichts dazu gesagt; wir wußten, daß sie das liebt und auch Papasichta wußte es, Mama will mir auch französisch lehren, da es nun Zeit ist, daß ich Bildung erhalte.“

„Kannst du denn beten?“
„Ah, gewiß; das können wir! Schon seit langem. Ich bete schon wie eine Große für mich, aber Kolja und Lidochka beten laut mit Mamotschka, zuerst die Mutter Gottes“ und dann noch ein anderes Gebet, „Gott vergib und segne unsere Schwester Sonja!“ Unter erster Papa ist gestorben und der jetzige ist unser zweiter; wir beten aber auch für ihn.“

„Kleine Polenka, ich heiße Rodion, bete auch bisweilen einmal für mich, für den Knecht Gottes Rodion.“ — weiter nichts.
„Mein ganzes Leben will ich für Euch beten,“ rief das Kind eifrig und lachte dann auf, warf sich auf ihn und umfing ihn von neuem.
Rastolnikow nannte ihr seinen Namen, gab ihr seine Adresse und versprach, am nächsten Tage sicher wiederzukommen; das Kind verließ ihn in vollstem Entzücken. Es war elf Uhr, als er auf die Straße hinaustrat. Nach fünf Minuten stand er auf der Brücke, jaß auf der nämlichen Stelle, von welcher sich jenes Weib hinabgestürzt hatte.

„Genug!“ jagte er entschieden und ernst, „weg mit dem leeren Schreie, weg mit dem Bangen vor der Zukunft! Es gibt noch ein Leben! Habe ich etwa nicht schon gelebt? Ist nicht mein früheres Leben zusammen mit der Alten zerfallen? Sie hat die himmlische Seligkeit und — genug, Alte, es war Zeit zur Ruhe! Jetzt gibt es noch ein Reich des Denkens und der Welt, Willen und Kraft — sehen wir zu! Messen wir uns!“ fügte er hinzu, als wende er sich zu einer düsteren Nacht und fordere diese heraus. „Aber ich war doch schon einverstanden gewesen, auf einer Elle im Gewirte weiterleben zu wollen!“

„Ich fühle mich jetzt schwach, doch, es scheint, die Krankheit wird vorübergehen; ich wußte, daß sie vorübergehen würde, schon als sie ausbrach. Doch, hier ist das Haus Potchinkows, nur noch zwei Schritte. Ich muß zu Rasumichin, und wären es nicht nur

zwei, er soll seine Wette gewinnen, und er soll sich trösten. Nur Kraft, Kraft ist erforderlich; ohne Kraft kann man nichts erreichen; Kraft ist nötig, um Kraft zu gewinnen, das wissen jene freilich noch nicht,“ jagte er, und schritt stolz und selbstbewußt, kaum die Füße fühlend von der Brücke weg. Der Solz und die Zuversicht wuchsen in ihm mit jeder Minute, und mit jeder ver-rinnenden Minute fühlte er, daß er nicht mehr derselbe Mensch war, der er vorher gewesen. Was hatte nun diese Umgestaltung in ihm bewirkt? Er wußte es selbst nicht; wie einem nach dem Strahlhalm greifenden Ertrinkenden ward ihm klar, daß man doch leben könne, daß es noch ein Leben für ihn gäbe, und sein Leben nicht mit dem jener Alten erlösen sei! Er hatte vielmehr sich schnell gefolgt, doch dies kam ihm nicht in den Sinn.

„Sie werden sich auf meine Bitte des Knechts Rodion erinnern,“ fiel ihm plötzlich ein, „ja, sicherlich.“ Er lächelte zwar über sein trübendes Benehmen, aber sein Geist war hell und licht.
Es wurde ihm nicht schwer, Rasumichin ausfindig zu machen; im Hause Potchinkows kannte man den neuen Mieter bereits, und der Hausmann wies ihm sogleich den rechten Weg. Schon in der halben Höhe der Treppe vermochte man den Lärm und das lebendige Geplätsch der zahlreich Versammelten zu hören. Die Tür nach der Treppe stand weit geöffnet, Geschrei und Gezänk erschallte.

Rasumichins Zimmer war ziemlich geräumig, und es waren etwa fünfzehn Geladene anwesend. Rastolnikow stand auf dem Vorplatz. Drüben hinter einer Zwischenwand waren die beiden Köpfe der Wirten emsig mit zwei großen Samowaren beschäftigt, dabei standen Flaschen, Teller, Schüsseln mit Pasteten und Kompot, die aus der Küche der Wirten gebracht wurden. Rastolnikow fragte nach Rasumichin. Dieser kam hochrot und herbei; auf den ersten Blick war zu bemerken, daß er außergewöhnlich viel getrunken hatte; obgleich er eigentlich nie wahrhaft berauscht wurde, so war dies doch sichtbar.

„Ich bin gekommen,“ begann Rastolnikow, „nur um zu ver-sünden, daß du deine Wette doch gewonnen hast, und daß eben niemand weiß, wie es sich mit ihm schicken kann. Eintreten kann ich nicht, ich fühle mich zu schwach, doch ich beinah umfalle, daher lebe wohl und entschuldige. Komm morgen zu mir!“
„Weißt du, ich will dich nach Hause begleiten! Da du jagst, daß du dich so schwach fühlst?“
„Und deine Gäste? Wer ist denn jener Kranstopf, der da soeben zu uns herüberkam?“
„Der? Der Teufel mag ihn kennen! Es ist ein Bekannter meines Onkels; vielmehr ist er ganz von selbst erschienen. Ich lasse meinen Onkel bei ihnen, er ist ein prächtiger Kerl, ich habe keine Bekanntschaft heute nicht machen la-

mögen sie machen, was sie wollen! Sie brauchen mich jetzt nicht, und ich möchte mich ein wenig erfrischen, deshalb bist du zur rechten Zeit gekommen; noch zwei Minuten und ich würde zu rauchen angefangen haben, bei Gott! Sie lägen soviel zusammen — du vermagst dir nicht vorzustellen, bis zu welchem Grade ein Mensch erniedrigt werden kann. Uebrigens, weshalb solltest du es nicht doch? Lügen wir selbst nicht auch? Laß sie lägen; sie werden schon damit aufhören. Setz dich einen Augenblick; ich schicke dir Zofimow.“

Zofimow erschien mit einer gewissen Hast bei Rastolnikow; eine auffallende Neugier war an ihm bemerklich, und sein Gesicht sprach förmlich.
„Der Patient muß unverzüglich schlafen,“ rief er, ihn unter-jugend, „soviel es möglich ist! Für die Nacht ist eines zu nehmen — dahier! Ich habe es schon bereitet — ein Pulverchen!“
„Oder zwei,“ jagte Rastolnikow; das Pulver ward in Empfang genommen.

„Es ist recht gut, daß du ihn selbst begleiten willst,“ jagte Zofimow zu Rasumichin, „wie es morgen mit ihm stehen wird, werden wir ja sehen, heute scheint er sich recht wohl zu befinden; eine auffallende Veränderung seit geraumer Zeit! Nun, mit der Zeit wird ja alles.“

„Weißt du, was Zofimow mir soeben zurannte, als wir gingen?“ frug Rasumichin, sobald beide auf die Straße hinausgetreten waren. „Ich will dir nicht alles rüchhaltlos erzählen, Bruderherz, denn das sind ja alle Narren. Zofimow beauftragte mich, auf dem Wege mit dir zu plaudern und dich zum Plaudern zu bewegen, dann soll ich ihm wiedererzählen; denn er trägt sich mit einer Idee — daß du — wahrscheinlich, aber dem Wahnsinn doch nahe sein könntest. Denke dir nur! Erstens bist du dreimal ge-scheitert, als er, zweitens, wenn du nicht tödlich bist, so laßt du darüber, daß solcher Unfug in ihren Köpfen auftauchen kann, drittens ist er eben nur eine menschliche Majahne, welche nach ihrer Spezialität — er ist ja Chirurg — sich auch mit geistigen Krankheiten befaßt; besonders hat ihn deine heutige Unterhaltung mit Zofimow bestraft.“

„Hat Zofimow dir alles erzählt?“
„Alles; ganz genau hat er es getan. Ich habe es bisher nur als nichts jagend aufgeschaut, auch Zofimow hat es getan. Nun, mit einem Worte, Kolja, die Sache ist die — ich bin furchtbar berauscht — aber es hat doch nichts zu sagen — die Sache ist die, daß jener Gedanke — verstehst du? Sie haben ihn ja erst ausgebeutet, verstehst du? Sie wagen natürlich nicht, ihn laut zu äußern, weil er zu albern ist, besonders, als sie jenen Lächer in Haft nahmen, da ist alles wie eine Seifenblase gesprungen und zerfallen. Aber weshalb sind sie so tödlich? Ich habe damals Zofimow ein wenig vorgenommen — dies unter uns, Bruders-

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wo bleiben die Zulagen der Postbeamten?

Der Reichstag hat am 18. Mai 1916 beschlossen, den Herrn Reichsanwalt zu ersuchen, eine Erhöhung der Bezüge der nicht etatsmäßig angestellten Post- und Telegraphenassistenten, der etatsmäßig angestellten Post- und Telegraphengehilfen und der Postboten sowie der Vergütungen der Gehilfen bei Postämtern III möglichst bald durchzuführen.

Bisher ist leider nichts geschehen. Die Abg. Hubrich, Meyer-Herford und Naden haben deshalb eine Anfrage im Reichstag eingebracht, in der sie sagen: „Die wirtschaftliche Lage der gering besoldeten diätarisch beschäftigten Beamten, Beamtinnen und Unterbeamten ist infolge der Kriegsteuerung noch erheblich ungünstiger geworden, als sie schon bei Annahme jener Entschliessung war. Ist der Herr Reichsanwalt bereit, Auskunft zu geben, ob, wann und inwieweit er den vorstehenden Beschlüssen des Reichstags Rechnung zu tragen gedenkt?“

Oesterreich-Ungarn.

Der Ministerwechsel. Ueber das neue Ministerium liegen heute früh einige Meldungen vor, aus denen man sich in dieser Form nicht recht vernehmen kann. Der bisherige Finanzminister Prinz von Hohenlohe ist durch den bisherigen Minister des Neufers, Baron Burian, ersetzt worden. Graf Czernin von und zu Chardenitz ist das Ministerium des Neufers und gleichzeitig der Vorsitz im gemeinsamen Ministerrat übertragen worden. In den bisherigen Meldungen wurde Graf Clam-Martiniß als Ministerpräsident bezeichnet. Ist nun der Graf Czernin an seine Stelle getreten?

Die Arbeiterbewegung in Japan.

Der bulgarischen, in Sofia erscheinenden „Arbeiterzeitung“, entnehmen wir folgendes:

Im Oktober dieses Jahres tagte in Curit der Jahreskongress des Arbeiterverbandes in Kalifornien. In diesem Kongresse beteiligte sich auch ein Delegierter der organisierten japanischen Arbeiter, der den amerikanischen Arbeitern die internationale proletarische Solidarität seiner Volksgenossen ausdrückte und die Gemeinsamkeit der Interessen aller Arbeiter im Kampfe um bessere Existenzbedingungen, wie im Streben nach der Aufrechterhaltung des Friedens verkündete.

Einige von den Delegierten des Kongresses, sich unter dem überwältigenden Einflusse des Widerwillens der Kalifornier gegen alles Japanische befindend, sprachen sich anfangs gegen die Zulassung eines Japaners zum Kongress aus, aber sie haben gegen sich die Mehrzahl der Delegierten gestellt, die ausgehend von dem Standpunkte, daß es der Arbeiterbewegung nicht ansteht, sich zu lokalisieren und nationalisieren, für die Zulassung des japanischen Delegierten Sugaki aus Tokio stimmten. Die Begrüßungsrede, die dieser auf dem Kongresse hielt, legt davon Zeugnis ab, daß in Japan eine soziale Bewegung im Gange ist, die bis an die unteren Schichten der Gesellschaft herantreibt. Sugaki sagte u. a.: „Müdigkeit ist es, hervorzuheben, daß Sympathie den Schlüssel zum gegenseitigen Verständnis und inniger Freundschaft liefert. Das Wohlwollen, das mir während des letzten Jahres Curereits erwiesen wurde, beehrte mich und diente auch als der Grund dafür, daß die Arbeiterbewegung in Japan eine Aenderung erfahren hat. Durch Euer Wohlwollen angepornt, verwendete ich meine ganze Zeit und Energie für die Arbeit zur Erweiterung der japanischen Arbeiterorganisation. Während der letzten 7 Monate legte ich mehr als 6000 Meilen zurück und sprach auf mehr als 100 Versammlungen. Überall wo ich hintrat, brachte ich meinen Volksgenossen die Kunde von Ihrer Freundschaft. Und nicht nur von Ihrer Freundschaft erzählte ich ihnen, sondern auch von der Macht Ihrer Organisation, wodurch ich in ihren Gemütern neue Hoffnungen erweckte.“

„Das Erwachen der japanischen Arbeiterbewegung liefert uns einen hervorragenden Beweis für die Bedeutung dieser Kunde. Im Verlaufe des vorigen Jahres wuchs die Zahl der durch mich

vertretenen Verbände von 7000 bis auf 25000 an, und ich bin überzeugt, daß am Schlusse dieses Jahres unsere Organisation an Zahl sich mit dem kalifornischen Arbeiterverband messen können. Während der letzten sechs Monate trug ich zu dem erfolgreichen Abschließen von sechs Streiks bei, die um Lohnverbesserungen unternommen worden waren — ein Ereignis, von dem früher die Arbeiter nicht träumen konnten. So errangen sich die Marinearbeiter einer Dampfergesellschaft eine Erhöhung des Lohnes um 20 Prozent, und die Dockarbeiter in Yokohama eine solche um 10 Prozent. Der Einfluß solcher Lohnverbesserungen macht sich auch außerhalb Japans bemerkbar, was aus den letzten Ausstellungen in Kalifornien zu ersehen ist.“

„Die Arbeiterbewegung soll kein Monopol einer Nation oder einer Rasse, Hautfarbe oder Religion. Wenn es noch Leute gibt, die meinen, daß die Japaner die Bedeutung, den Geist und die Ideale der Arbeiterbewegung nicht zu würdigen verstehen, so ist es eine Beleidigung für die Japaner und die Menschheit.“

„Seit dem Ausbruche des Krieges entwickelt sich die japanische Industrie mit Riesenschritten. Daraus folgt, daß nur der gegenwärtige Moment der Organisierung und dem Nachdruck der Japaner günstig ist. Die Ausstände der japanischen Arbeiter können als Symptom des Aufschwunges der Arbeiterbewegung dienen. Dafür sprechen auch ihre während der letzten Jahre veröffentlichten sozialpolitischen Geistes, die Fabrikinspektion und Arbeiterversicherung betreffen. Auf der bevorstehenden Parlamentsitzung wird wahrscheinlich auch das Gesetz der rechtlichen Anerkennung der japanischen Gewerkschaften durchgeführt werden.“

Was die Aufgaben der Arbeiterbewegung in der Frage der Unterstützung des Friedens anbetrifft, sagte der Redner u. a. folgendes:

„Die Arbeiterbewegung muß immer den Vorposten im Kampfe um den Frieden bilden. Das Ziel des Proletariats ist zu bauen und nicht zu zerstören. Ich kann nicht umhin, das europäische Proletariat wegen dessen Dummheit, den Krieg zu verhindern, zu bedauern. Aus eben diesem Grunde fühle ich mich zu Ihren Arbeiterverbänden hingezogen, weil sie gegen die neuen Rüstungen in Amerika auftraten, und wir würden Ihnen noch dankbarer sein, wenn Ihr einen oder einige von Ihren Mitgliedern als Delegierte nach Japan wählen würden, damit sie sich an dem fünfzigsten Jahrestag unseres Arbeiterverbandes, dem ich vorzuziehen die Ehre habe, sich beteiligen.“

Die Rede Sugakis ist in mancher Beziehung von außerordentlicher Bedeutung. Wenn die imperialistische Agitation in den östlichen Staaten der nordamerikanischen Republik durch die Interessen der industriellen Machthaber bedingt ist, so findet doch diese Agitation Unterstützung in den westlichen Staaten, die im Falle eines Konfliktes mit Japan als das nächstliegende Operationsobjekt auf dem Kriegsschauplatz seitens Japans am meisten der Gefahr ausgesetzt sind; und dann auch zieht diese Agitation Nahrung von der unfreundlichen Stimmung der Arbeiter dieser Staaten gegen die japanischen Einwanderer, die dank ihrer beschriebenen Bedürfnisse, wie auch ihrer billigeren Arbeitskraft die letztere aus den Fabriken verdrängt und zu der Herabsetzung des Lohnes beitragen. Der japanische Redner machte in seiner Rede darauf aufmerksam, daß in Japan Kräfte am Werke sind, die Russenkonflikte zu befechtigen. Ob der japanische Arbeiter das Niveau seiner Kultur in seiner Heimat haben und gesellschaftliche Garantien erreichen wird oder nicht — als Feind des amerikanischen Arbeiters ist er in Amerika jedenfalls nicht zu betrachten.

Die wachsende Kraft der Arbeiterbewegung in Japan verpricht aber auch sich zu einem Gegenwärtigen zu den Expansions-tendenzen des japanischen Imperialismus herauszubilden. Bei dem gewaltigen Einflusse, den die amerikanisch-japanischen Beziehungen nach dem Kriege auf die Weltpolitik ausüben werden, wird auch die Kraft der japanischen Arbeiterbewegung für die Schicksale des internationalen Proletariats eine außerordentliche Bedeutung gewinnen.“

Aus Technik und Industrie.

Von Richard Woldt.

Prüfungsarbeit und Massenfabrikation in der Rüstungsindustrie.

Der Krieg ist ein Massenkrieg und die Produktion für den Krieg eine Massenproduktion. Besonders für die Munitionsherstellung und Gewehrproduktion trifft das zu, die Produktion gleicher Fabrikate geht hier in die Tausende und Hunderttausende.

Diese Massenproduktion bedingt aber trotzdem eine große Sorgfalt der Arbeitsausführung in der Berücksichtigung der vorgezeichneten Maße und Genauigkeiten. Massenfabrikation darf nicht zur Schundarbeit werden, im Gegenteil sind die Anforderungen der gegenseitigen Auswechselbarkeit zu erfüllen. Ein Infanteriegewehr, das bei Ludwig Löwe angefertigt worden ist, muß in seinen Einzelteilen bei vorfindenden Reparaturen mit Fabrikaten der staatlichen Gewehrfabriken Spandau ausgetauscht werden können und die Granaten, die in einem Vorort von Berlin hergestellt wurden, müssen genau in die Geschütze passen, die Krupp von Essen aus ins Feld führt.

Wie wird dieses Ziel erreicht?

Jede Rüstungsfirma hat ihre Betriebsrevision und ihre amtliche Abnahme.

Die Betriebsrevision wird von der Firma selbst eingerichtet. Unabhängig von den Meistern, die ihren Kontrollabteilungen vorstehen, werden in einer solchen Kontrollzentrale die Arbeitsprodukte mit kunstvoll ausgebildeten Maßwerkzeugen auf Sorgfalt der Arbeitsausführung und Richtigkeit der Maße überwacht. Während der Meister in seiner Abteilung fabriziert, so übernach und prüft er dann, ist der Revisor für die Güte der Arbeit verantwortlich, und hat darauf zu achten, daß die Schnelligkeit und Billigkeit der Forderung nicht zu einer Arbeitsverschlechterung führe.

Die Betriebsrevision übergibt die Fabrikate an die amtliche Abnahme. Das sind Vertreter der Militärbehörden, die nun wieder ihrerseits prüfen, ob die Fabrikate in ihren Einzelteilen und in ihrer Zusammenlegung den Vorschriften der Heeresverordnungen entsprechen. Erst wenn diese letzte Station passiert ist, gilt das Fabrikat als abgenommen.

Dem Betriebsleiter bereiten diese amtlichen Abnahmen natürlich oft Sorgenstunden. Denn hier liegt die Kritik seiner Leistungen und es kann passieren, daß ein scharfes Regiment von dem Leiter der amtlichen Abnahme für die Firma zu unangenehmen Schwierigkeiten in der Ablieferung der Fabrikate führt. Natürlich spielen bei solchen Gelegenheiten auch Personenfragen mit eine Rolle, es kommt vor, daß in einer Fabrik eine Arbeit als nicht sorgfältig genug ausgeführt zurückgewiesen wird, die in einer anderen Fabrik noch durchgeht. Bei der Entscheidung der Qualität kommt es eben auf die persönliche Beurteilung des betreffenden leitenden Revisors an.

Viele persönliche individuellen Urteilskraft entzogen aber ist die Kontrolle auf Richtigkeit der Maße für eine ausgeführte Forderung. Das wurde erreicht durch das sogenannte Grenzlehrensystem. Wenn sich auch heute dieses System einfach beschreiben läßt, so ist man doch erst nach jahrelanger mühevoller Zusammenarbeit zwischen Theorie und Praxis zu den jetzigen Genauigkeitskontrollen gekommen.

Die Massenfabrikation bedingt Auswechselbarkeit der einzelnen Teile, soll der Zusammenbau, die Montage, schnell und zuverlässig vor sich gehen. Deshalb werden die Einzelteile normalisiert: Schrauben, Muttern, Keile, Zahnräder, Zahnflangen bekommen zunächst ihre beste konstruktive Ausführungsform und werden nur in einer bestimmt begrenzten Anzahl von Größen ausgeführt. Der Konstrukteur wird gezwungen, seine Maßstäbe aus diesen normalen Einzelteilen zusammenzusetzen. Zugleich aber werden für jeden Typ ganz bestimmte Maße vorgeschrieben, die nicht abzuweichen dürfen; damit diese Gleichmäßigkeit in der Maßausführung aber auch eingehalten wird, kommt das Grenzsystem zur Anwendung.

Ernährungsfragen.

Rucherpreis für Meißel.

Die Preise für Meißel haben in Berlin eine geradezu schwindende Höhe erreicht, das Pfund bis zu einer Mark und darüber. Es gibt nur noch Tafelmeißel! Auf eine vom „Berliner Tageblatt“ an Herrn v. Bawoit in dieser Angelegenheit gerichtete Anfrage hat dieser geantwortet:

„Allgemeine einheitliche Höchstpreise für Meißel lassen sich für das Reich nicht feststellen. Der auf Rat der maßgebenden Sachverständigen in verschiedenen Teilen des Reiches gemachte Versuch, die Verpackungswerte als Unterscheidungsmitel zwischen Wirtschaftsklassen und seinen Tafelmeißeln anzuwenden, hat sich entgegen der Voraussage dieser Sachverständigen nicht bewährt. Eine Unterscheidung nach Sorten ist bei dem Durchhandeln der Sortenbezeichnungen in den verschiedenen Gegenden unaufrührbar. Die Preise für die verschiedenen Sorten würden sich gegen den Vorzug der besseren Sorten in die Höhe treiben, und auch im Frieden außerordentlich vermindern. Würde man Höchstpreise ohne Rücksicht auf die Sorten feststellen, so würden nach den bisherigen Erfahrungen alle besseren Sorten im Exportmarkt bleiben und aus den größeren Bedarfsgebieten verschwinden, womit deren Bevölkerung nicht gedient wäre. Auch der Verlust, durch Bekleidungsmeißel zu ertäglichen Preisen der nächsten Bevölkerung zu führen, ist bei der Eigenart der Ware gefährlich. Für das nächste Jahr soll durch selbständig abgegrenzte Lieferungsverträge den Umständen abgeholfen werden. In dem Zeitpunkt, wo das Kriegsernährungsamt in diesem Jahre die Regelung der Abträge in die Hand nahm, war es für die unangenehmen Organisationsarbeiten, die der Abtrag der verbleibenden Lieferungsverträge über Millionen von Zentimetern bedingt, schon zu spät. Ein erfolgreiches Eingreifen kam hinsichtlich der Versorgung mit Meißeln, so bedauerlich das ist, im Winter also nicht mehr in Aussicht genommen werden.“

Der Rucher kann also weitergehen!

Strenge Maßnahmen gegen hochpreisige Lebensmittel.

Der Landrat des Kreises Schwelm in Ostpreußen hat angeordnet, daß im die ungenügende Butterablieferung der Landwirte im Laufe der letzten Monate zu vermeiden. Den Bauern wurde mitgeteilt, daß ihnen in absehbarer Zeit der Zentralfuttermittelbetrieb völlig verboten wird, da sie zwar butterten, aber keine Butter an die Getreide abliefern. Die Zentralfuttermittel werden hergestellt und von Berlin unterlagert. Gleichzeitig wird ihnen alle Sojamilch entzogen und zwangsweise den Großmehlereien zugeführt. Die Landwirte erhalten 10-20 Prozent Magermilch zurück. Ansonsten werden Strafen angehängt.

„Hier! Gib nicht zu verstehen, daß du dies weißt! Ich habe bemerkt, daß er unheimlich ist: es war bei Gassen — aber heute ist alles klar! Die Hauptstadt lag an jenem Tja Petrowitsch; er hat damals seine Dummheit im Bureau benutzt, sich davon aber selbst später gekümmert; ich weiß es wohl!“

Rasulnifow lächelte gespannt. Kasumichin plauderte selbig weiter.

„Ich bin damals deshalb in Ohnmacht gefallen, weil es so wunderbar schnell war und die Gefahr so hart war.“ sagte Rasulnifow.

„Das hat er auch erklärt! Und nicht nur die Gefahr! Die Krankheit lag schon einen ganzen Monat vorher in dir; Jomow sah das an deinem Gesicht! Wie sah jeder aber nun befeidigt nicht, kann du dir nicht vorstellen! „Kasumichin“, sagte er, „ich kann ja nun Meißel nicht leiden! Deinen Freund nämlich! Sie wissen bei der Erwähnung für das Gute, aber die Gefahr heute im „Krisenablauf“ ging über alle Kräfte.“ — Du hast ihn wahrlich erstickt, bis zur Krampfhaftigkeit angesetzt; da hast ihn heulend vor Überzeugung gebracht, an jene abenteuerliche Idee zu glauben und dann — mit einemmale — ja, er ist völlig brütig geworden, ganz vernünftig jetzt. Du bist Herr der Situation, bei Gott und so glücklich es ihnen auch gehen wird! Ich war nicht mit dabei; er erwartete dich jetzt mit großer Ungeduld. Fortdauern mögen dich auch krank zu machen.“

„Ah, auch der? Wer weshalb haben sie mich denn für wichtig gehalten?“

„Nun, nicht gerade für wichtig; ich glaube wohl, ich habe etwa zu viel geplaudert! Es hätte ihn über lange Zeit, daß dich nur jeder eine Spalte unterwies; jetzt ist es klar, weshalb dich der Fall war; du erwartest alle Einzelheiten und dies regte dich auf und verband sich mit deiner Krankheit. Ich bin im wenig bekannt, aber weiß der Letzte, er meint eine ganz bestimmte Idee zu haben. Ich sage dir, er ist über seine Gewissenshaftigkeit selbst etwas in gewisse Verwirrung geraten. Aber mach, da hat nur nichts daraus.“

Seine Schwägerin eine Witwe.

„Herr, Kasumichin!“ sah Rasulnifow an. „Ich will offen mit dir sprechen: Soeben war ich bei einem Sterbenden, er war von Schmerzen; dort habe ich all mein Geld gelassen, und nachdem der mich ein Geschöpf gefast, welches, wenn ich jemand erwidern werde, auch — mit einem Worte, ich sah dort noch ein anderes Wesen, mit feurig roter Haut; das, was ich auch in der Hand; ich habe mich sehr bemüht, habe mich, hier ist ja gleich die Treppe.“

„Was ist dir? Was ist dir?“ fragte Kasumichin erregt.

„Mir ist eine wenig schwindelig, doch daran handelt es sich nicht, sondern mit mir ist etwas passiert, so feurig, gerade wie wenn ich — das, das! Was ist das dort? Sieh, hier!“

„Was denn?“

„Sieh da nicht; das ist in meiner Kammer; schau da es?“

„Dann die Rüge!“

„Sie haben bereits auf der letzten Treppe, neben der Tür der Tür; in der Tat sah man von oben, daß in Rasulnifows Kammer Licht war.“

„Schau, heute es Kasumichin!“ meinte Kasumichin.

„Sie ist um diese Zeit nie bei mir und schläft wohl schon längst — doch — mir ist alles gleichgültig! Leb wohl!“

„Was sagst du da? Ich werde dich doch begleiten, wir gehen zusammen hinaus!“

„Ich weiß, daß wir zusammen hingehen, aber mich verlangt, dir hier die Hand zu drücken und von dir Abschied zu nehmen. Gib mit also deine Hand und Liebe wohl!“

„Aber was ist dir, Rodja?“

„Nichts — lach — du sollst Zeuge sein.“

Sie liegen tollends die Treppe empor; Kasumichin kam der Gedanke, Jomow könnte doch vielleicht Recht haben. „Um, ich habe ihn doch mit meiner Plauderei zerstreut“, murmelte er für sich. Als sie sich der Kammer näherten, vernahmen sie plötzlich Stimmen.

„Was soll das heißen?“ rief Kasumichin aus.

Rasulnifow ergriff als der erste die Türschwelle und öffnete weit; er öffnete und stand auf der Schwelle wie angewurzelt.

„Kritik und Schwärze lagen auf seinem Sofa und erwarteten ihn bereits seit einer halben Stunde. Wie konnte er nur so wenig sie erwarten, so wenig ihrer gedenken, obwohl doch erst heute noch die Rede von ihrer Arbeit abzuhandeln war, daß sie so unheimlich seien und sehr bald ankommen würden? Sie sahen nur bei einer halben Stunde, fortwährend Kasumichin durch Fragen unterbrechend, welche vor ihnen stand und sich beschäftigte, den detaillierten Bericht zu erhalten. Sie hatten sich noch nicht wieder von ihrem Schreden erholt, den ihnen die Mitteilung verurteilte, daß Rodja heute abend kommen“ sei, krank, und wie es aus ihrer Erzählung schien, noch in voller Fieberhitze. „Gott, was wird mit ihm geschehen!“ Sie wollten und fanden beide die überraschende Nachricht während dieser halben Stunde aus.

Ein freudiger, entzückter Schrei begrüßte das Erscheinen Rasulnifows; sie eilten ihm beide entgegen. Er aber stand wie ein Lebloser; eine unerträgliche, jähe Empfindung trat ihn wie ein Donnerknall. Auch seine Hände erhoben sich nicht zur Umarmung; er versuchte dies nicht, einen Schritt tat er vorwärts, erbeute und brach ohnmächtig zusammen.

„Hörte, erregte Schritte und Stimmen erfüllte den Raum; Kasumichin, welcher auf der Schwelle gestanden, stieg herbei, ergriff den Kranken mit mächtigem Arm und in einem Augenblick befand sich dieser auf dem Sofa.“

„Es ist nicht“, rief er, zu Rasulnifows Mutter und Schwester gerichtet, diese Nachricht ist nicht gefährlich! Soeben hat der Arzt gesagt, daß er schon bei weitem besser sei, ja, fast ganz gesund! Rappet her! Er kommt ja jetzt wieder zu sich; da er sich schon wieder bei Besinnung!“

Er ergriff dabei die Hand Dajas mit solcher Kraft, daß er sie beinahe aus dem Gelenk drückte; er lag sie herüber, damit sie nicht, wie er schon wieder bei Besinnung“ war.

Mutter und Schwester Rasulnifows sprangen auf Kasumichin, wie auf die Rettung; mit Entsetzen und mit Demut; sie hatten schon durch Kasumichin gehört, was er für ihren Rodja während der Zeit von dessen Krankheit gesehen, dieser „gewandte junge Mann“, wie ihn an diesem Abend im verzerrten Gesicht mit ihrer Mutter Frau Palastria Alexander Kasumichin selbst nannte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Herstellung von Maschinenteilen mit Hilfe von Grenzlehren geht von dem Grundsatz aus, daß für jeden Teil einer Maschine Maßabweichungen wohl zulässig sind, die aber bestimmte Grenzen nicht überschreiten dürfen. Die Genauigkeit der Arbeit bewegt sich im Rahmen einer festgelegten „Toleranz“, der Konzeption auf Fabrikationsfehler, die gestattet sind. Rein rechnerisch werden dafür Unter- und Uebermaße zusammengehöriger Teile festgelegt, ausführliche Tabellen sind ausgearbeitet worden.

Wir greifen als Beispiel die Passungen von Achsen und Lager heraus. Für eine Welle, die in einem Lager laufen soll oder in irgend ein anderes Maschinenteil einzufügen ist, muß der Durchmesser der Welle und die Bohrung des zweiten Maschinenteils genau festgelegt werden.

Im allgemeinen Maschinenbau kommen hauptsächlich vier Passungen in Frage: Lauffit für Lager und Wellen (die Welle bewegt sich im Lager, sie „läuft“ leicht), Schiebfitz (die Welle muß sich von Hand ohne „Schlößchen“, d. h. ohne Luftzwischenraum nur wenig stramm verschieben lassen), fester Sitz (durch einfaches Pressen und leichte Hammerschläge sollen sich Wellen und Lager vereinen und wieder trennen lassen), Preßfitz (eine feste Verbindung wird verlangt und die Vereingung muß unter großem Druck stattfinden können.)

Im Auszug nachfolgend eine Tabelle, in welchen Grenzen sich mit Unter- und Uebermaße für bestimmte Dimensionen bewegen dürfen.

Den Leser möchte ich bitten, seine anfängliche Scheu gegen Tabellen zu überwinden, auch für das Gebiet der Technik können Zahlen eine sehr lebendige Sprache führen, wenn man sich die Mühe gibt, sich aufmerksam in das Ziffernfeld zu vertiefen. Und hier fällt uns sofort auf, mit welchen geringen Dimensionen gerechnet wird. Auf Tausendstel Millimeter sind Maße genau vorgeschrieben! An Raummann muß man denken: „Das Eisen hat uns präzise und scharf gemacht, die Wucht im Banne des Millimeters!“

Der moderne Maschinenbauer teilt ein Millimeter in tausend Teile und ist in der Lage, seine Wellen und Bohrungen auf solche winzigen Einheiten, von denen wir uns kaum eine Vorstellung machen können, abzapfen!

Auf ein anderes Gebiet mühten wir jetzt unsere Betrachtungen hinüberlenken, auf die Fortschritt, die in den Metallbearbeitungsmaschinen gemacht wurden. Aus der einfachen Drehbank, der ehemaligen Universalmaschine ist eine Familie vielgestaltiger Spezialmaschinen geworden, die Arbeitsgenauigkeit liegt nicht mehr allein in Kunst und Sorgfalt des Arbeiters, sondern immer mehr in dem feinen präzisen Zusammenarbeiten des Maschinengerätes selbst. Betrachten wir deshalb nur die Resultate dieser Arbeitsweise.

Von der Abteilung einer Maschinenfabrik sind 100 Wellen im Durchmesser von 75 Millimeter gefertigt worden. Diese Wellen sollen in 100 Lager, die von einer anderen Fabrik angefertigt wurden, in Lauffit passen.

Dem Arbeiter hat man keine Grenzlehre als Maßgerät übergeben. Eine Nachlehre ist ein flaches Stück Stahl, das die Form eines Nachens hat. Dieser Nachen wird über das Arbeitsstück leicht hinübergehoben. Er muß dann passen. Nun ist jede solche Lehre (die uns das Maß „lehrt“), ein Doppeltaschen, hat ein Untermaß und ein Uebermaß. Beide Maße haben, in Tausendstel Millimeter abgepaßt, die Differenz, die auf der Tabelle angegeben. In den linken Nachen der Lehre muß die Welle hineingehen, in die rechte Seite darf sie nicht hineingehen. Die beiden Nachen geben die Toleranz, die Differenz, in deren Grenze der Durchmesser der Welle sich bewegen darf. Und das sind in dem Fall 20 Tausendstel Millimeter!

Das Lager, das für diese Wellen passen muß, ist auch nach dem Grenzlehrensystem bearbeitet worden. Und zwar ist es hier ein Lehrscheibchen, ein rundes Stück Stahl, dessen linke Seite wieder in die Bohrung des Lagers hinein muß, dessen rechte Seite nicht hinein darf. Auch für dieses Lager hat man eine mit den Wellen korrespondierende „Toleranz“ vorgeschrieben. Wie die Original-Maßlehren auf Tausendstel Millimeter für Bohrung und Welle gegeneinander abgepaßt sind, so ist es auch möglich, in der Werkstattausführung durch den Gebrauch dieser Maßgeräte die Genauigkeit in den vorgeschriebenen Grenzen zu halten.

Diese Maßmethoden übertragen auf die Praxis rüstungsindustrieller Betriebe.

In der Abteilung „Hülse“ einer Gewehrfabrik hat die Hülse des Infanteriegewehrs 98 fämliche Operationen durchlaufen und ist nun in der amtlischen Abnahme gelandet. Der Revisor, der der Heeresverwaltung untersteht, hat vor sich ein kunstvolles Maßgerät liegen. Das ist mit allen möglichen Dimensionen der Hülse nach dem Grenzlehrensystem zusammengebaut. Es ist eine vielgestaltige Kombination von Nachenlehren und Lehrscheiben. Für jeden Durchmesser, jede Bohrung, jede Länge ist ein Unter- und Uebermaß vorgesehn. Danach wird das Arbeitsstück abgefühlt, abgetastet, abkontrolliert. Schonungslos entfällt dieses Revisionsinstrument jeden Arbeitsfehler und bei wichtigen Arbeitsdifferenzen werden die fehlerhaften Hülsen konfisziert, aus dem Produktionsprozeß herausgezogen, dürfen nicht verwendet werden. Hat aber die Hülse diese Revision überstanden, dann kann der Gewehrteil eingebaut werden, ganz gleich, ob es für die Fabrikation in Spandau oder in Suhl, in Sömmerda oder Danzig Verwendung findet.

So auch in der Munitionsherstellung. Granatenmündeln und Minge, Patronenhülsen und Holzen, alle Einzelteile durchwandern solche vorgeschriebenen Grenzzeichen und zwischen Arbeitslehre und Prüflöhre werden laufend Nachprüfungen angestellt. Die Maßgeräte werden wieder unter sich sorgfältig verglichen, um das Ziel erfolgreich zu verwirklichen, die beiden ideinharen Gegenstände zwischen Massenfabrikation und Präzisionsarbeit auszugleichen.

Auch die Rüstungsfabrikation enthält in ihrem inneren Gebräuche manche Feinheiten moderner Betriebsorganisation. Hier die oben mehrfach erwähnte Tabelle:

Grenzzeichenlehre, nach denen die Wellen passen müssen

Durchmesser	Lehrscheiben oder Nachenlehren, nach denen die Lager eingepaßt sind		Lauffit		Schiebfitz		Fester Sitz		Preßfitz	
	Untermaß	Uebermaß	Untermaß	Uebermaß	Untermaß	Uebermaß	Untermaß	Uebermaß	Untermaß	Uebermaß
mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm
6	-0,010	+0,010	-0,025	-0,010	-0,010	-0,005	-0,005	+0,010	+0,025	+0,040
30	-0,015	+0,015	-0,035	-0,020	-0,020	-0,007	-0,006	+0,009	+0,035	+0,065
75	-0,020	+0,020	-0,050	-0,030	-0,030	-0,009	-0,007	+0,007	+0,050	+0,180
260	-0,030	+0,030	-0,090	-0,050	-0,050	-0,018	-0,012	+0,004	+0,100	+0,200

während dieser auf dem am Boden liegenden Gymnastkasten stand. Nach dem dritten Schuß erst fiel das Tier tödlich verwundet nieder. Der Schüler hatte schwere Kopferletzungen davongetragen und wurde nach dem Krankenhaus geschafft.

Industrie und Wohnungsproduktion. Der norwegische „Verein für Wohnungsreform“ hat einen interessanten Vorschlag zur Lösung der Wohnungsnot des Landes gemacht. Hervorgehoben wird, daß Wohnungsnot — ein internationales Uebel — mit der Industrie sehr eng verbunden ist: um zu verhindern, daß die Entwicklung der Industrie statt eines Segens ein Fluch werde, soll die Wohnungsproduktion mit der Industrie mechanisch verknüpft werden. Bei Ausdehnung einer Industrie — die durch die Zahlung des Personals der betreffenden Industriezweige festgestellt wird — soll diese Industrie verpflichtet sein, ein im Verhältnis zur Ausdehnung stehendes Kapital in Wohnungsproduktion anzulegen. Staat und Gemeinden sollten einen Teil der Baufumme garantieren oder direkt zuschießen. Das in solchen Baunternehmungen angelegte Kapital soll nur gering verzinst werden, etwa mit 3 Prozent. Die Mieten sind gemäßigt zu halten. Ueber Eigentums- und Mietverhältnisse solcher Bauten dürfen die Arbeitgeber keine direkte Kontrolle ausüben. Sie sollen nur Aktionär „unabhängiger Bauvereinigungen“, die von der Öffentlichkeit gegründet worden, sein.

Brot als Heizmittel. Während in vielen russischen Städten die Bäckereien vom Publikum förmlich belagert werden, gibt es wiederum manche Städte in Rußland, wo aus Ueberfluß an Brot weiteres zu allen denkbaren Zwecken verwendet wird. So teilt das in Astrachan erscheinende Blatt „der Astrachaner Bote“, aus dem vorigen Gouvernement mit, daß Brot daselbst gar keinen Wert hat und sinnlos vergeudet wird. Aus dem Dorfe Kreftj (Bezirk Tschernomorsk) wird der Zeitung geschrieben, daß infolge einer überreichen Ernte das Korn ungedroschen in den Höfen herumliegt, daß man damit die Schweine füttert, und sogar die Dofen heizt.

Zimmer noch besser als ... In der Schweiz erzählt man sich folgendes Geschichtchen, das die „National-Zeitung“ wiedergibt: Ein Nationalrat habe dem General Wille eine lange Eingabe gemacht, in der er auf die Mißstände in der Schweizer Armee aufmerksam machte. Unter anderem habe er gerügt, daß die österreichische Sitte, den Damen die Hand zu küssen, unter den Offizieren einreife. Der General habe die Beschwerde Punkt für Punkt beantwortet. „Was nun die Frage des Handkusses anbetrifft“, so soll der General wörtlich geantwortet haben, „so bin ich mit dem verehrten Herrn Nationalrat einverstanden, daß diese Sitte durchaus unschweizerisch ist. Dagegen gefällt sie mir immer noch besser, als der echt-schweizerische Brauch, jede Kellnerin in den Hintern zu klemmen.“

Synchritiz in Amerika. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind im letzten Jahre 69 Fälle von Synchritiz vorgekommen. Das bedeutet eine Zunahme gegen die im Jahre 1911 gemeldeten Fälle um 33 Proz. In acht Fällen wurde nachher die Unschuld des Getöteten nachgewiesen, drei Fälle betrafen Frauen. Elf der Verurteilten waren unter Anklage des Raubdes gemessen, darunter ein Mann wegen Diebstahl, einer wegen Diebstahl von Baumwolle, einer stahl ein Schwein, einer eine Kuh. Achtzehn der Synchritiz kamen in dem einzigen Staat Georgia vor, in dem sich u. a. der vorigen Jahr uns gemeldete schreckliche Fall der antijemittischen Synchritiz gegen Leo Frank ereignete. Den Behörden ist es inzwischen eigenmächtigweise nicht gelungen, Licht in die dunkle Angelegenheit zu bringen. Es befragt auch merkwürdig, daß vier der gefangenen Verbrecher aus der Riste von 1915 wegen Ueberfall auf Postbeamte angeklagt waren. In manchen Fällen scheinen die freiwilligen Volkshüter der Strafgewalt der Behörde also ganz gefolgt zu kommen.

Gewerkschaftsbewegung.

Ein Aufruf der Gewerkschaften an die reklamierten Arbeiter und Angestellten. Die unterzeichneten sieben Arbeitnehmerverbände erließen folgenden Aufruf:

An die vom Militärdienst zurückgestellten (reklamierten) Arbeiter und Angestellten!

Durch den vom Kriegsamt im Reichstag beauftragten Erlaß an die stellvertretenden Generalkommandos ist angeordnet worden, daß die Reklamierten den Bestimmungsorten für den vaterländischen Hilfsdienst unterliegen und unter denselben Voraussetzungen, wie alle anderen, dem Gesetze unterstehenden Arbeitnehmern, die Arbeitsstelle zu wechseln berechtigt sind. Nach Mitteilungen, die dem Kriegsamt zugegangen sind, soll es vielfach vorgekommen sein, daß die Reklamierten, die entfernt von ihrem Heimatsorte beschäftigt waren unter Berufung auf den Erlaß einfach ihre Arbeit niederlegten, um nach ihrem Heimatsorte überzusiedeln, um dort Beschäftigung anzunehmen. Ein solches Verhalten ist unzulässig und kann nicht nur die Wiedereinziehung der Reklamierten zum Heere, sondern auch ihre Bestrafung nach sich ziehen. Die Reklamierten müssen genau wie alle anderen Arbeitnehmern, wenn sie ihre Arbeitsstelle wechseln wollen, vom Unternehmer die Erlaubnis eines Abfertigungsnachweises verlangen. Weigert sich ein Unternehmer, den Abfertigungsnachweis zu erteilen, dann kann der nach § 9 des Gesetzes, betreffend den vaterländischen Hilfsdienst zu errichtende Ausschuß angerufen werden. Kann der Ausschuß nachweisen, daß ein wichtiger Grund zum Ausscheiden aus dem Betriebe vorliegt, oder, daß er insbesondere durch den Arbeitswechsel eine angenehme Verbesserung der Arbeitsbedingungen in einem anderen, dem vaterländischen Hilfsdienst unterstellten Betriebe erreichen kann, dann muß der Ausschuß ihm den Abfertigungsnachweis erteilen. Im letzteren Falle muß er angeben können, in welchem Betriebe und zu welchem Lohne er in seinem Heimatsorte Beschäftigung finden kann. Die zur Entscheidung über den Abfertigungsnachweis Ausschüsse sind vielfach noch nicht errichtet. Die stellvertretenden Generalkommandos wollen aber mit größter Beschleunigung überall solche Ausschüsse einleiten. Im Interesse der Reklamierten liegt es, die gesetzlichen Bestimmungen zu beachten, und wenn der Abfertigungsnachweis vom Unternehmer verweigert wird, zu warten, bis der Ausschuß seine Tätigkeit im Bereiche aufnimmt. Wer dieses nicht genau beachtet, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn ihm Nachteile erwachsen.

Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, C. Legien; Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands, A. Stegerwald; Verband der Deutschen Gewerkschaften, G. Hartmann; Polnische Berufsvereinigung, J. Rymer; Arbeitsgemeinschaft der Kaufmännischen Verbände, Eisner; Arbeitsgemeinschaft für einheitliches Angestelltenrecht, G. Aufhäuser; Arbeitsgemeinschaft für die technischen Verbände, Dr. Goeßle.

Buchdruckgewerbe empfiehlt, den gemeinsamen Einkauf einzurichten. Er verweist zur Begründung seines Vorschlags auf die Ergebnisse der Konsumvereine und führt dann weiter aus:

Die Entwicklung hat dazu geführt, daß die bestehenden Konsumorganisationen in erster Linie alle Waren des Massenkonsums aufnehmen, und die ungeheure Entwicklung des Konsumvereinswesens seit den Zeiten der Rosbalden Pioniere bis auf die Gründung der Großeinkaufsgenossenschaft in Hamburg, der Großschlachtereien und Bäckereien, der eigenen Fabriken verschiedenster Art, welche die Konsumvereine heute betreiben, und durch welche die Massen mit billigen Waren gut versorgt werden, zeigt aufs deutlichste, daß der Weg richtig war. Auch in unserem Gewerbe sind schon Versuche gemeinsamen Einkaufs gemacht worden, allerdings in so kleinem Umfange, daß vielleicht daran die Schuld lag, wenn das Interesse wieder erkalte. In Leipzig wurden Heizmittel von den dortigen Kollegen gemeinsam gekauft. Die Feuerversicherung stellt eine prinzipiell ähnliche Unternehmung dar. In Betracht zu ziehen wäre meines Erachtens in erster Linie gemeinsame Einkauf von Holz- und Schmirnmaterial, von Maschinenband, Marken, Bindfäden, Wappe, Baumaterial, Seife, Bureauartikel usw., dann aber namentlich der der gedrucktesten Sorten Papier: Holzfrei, Kanzlei, Normalpapier, Postkartentartons, Eisenbearbeitungs, aller der Sorten, die für wiederkehrende amtliche und geschäftliche Formulare gebraucht werden. Die Einkaufsstelle würde aber ebenbürtig auch jeden speziellen Bedarf übernehmen. Grundsätzlich bleibt der Kauf von besonderen Sorten, Heizpapierarten usw., dem einzelnen frei; die Teilnehmer müßten aber verpflichtet sein, unbedingt alle von der Einkaufsstelle einmal erfassten Sorten und Warenarten ausschließlich durch sie zu beziehen. In einer solchen Bestimmung hinge im wesentlichen das Gelingen.

Auch diese Ausführungen beweisen wieder, welsch erfreulichen Fortschritt der Genossenschaftsgedanke während des Krieges gemacht hat. Es liegt ihnen die richtige Auffassung zugrunde, daß der Zwischenhandel nach Möglichkeit ausgeschaltet und daß eine unmittelbare Verbindung hergestellt werden muß zwischen Erzeuger und Verbraucher. Dies kann aber nur dann geschehen, wenn alle Verbraucher in einer Organisation vereinigt sind, und wenn sie sich für verpflichtet halten, ihren gesamten Bedarf in den Vereinigungen zu decken. Während der schweren Kriegszeit läßt sich dies allerdings nicht verwirklichen, aber wenn wir erst wieder normale Verhältnisse haben, wird die genossenschaftliche Erzieue zu dem dringendsten Gebot einer jeden Konsumgenossenschaft.

Der jählaue Krämer.

In Paris ist, wie weidlich bekannt, die Zukernot groß. Noch größer aber ist der Erdfindungsgeist der Krämer und die Dummheit ihrer Kunden.

„Ach“, klagt ein Pariser Blatt, „nicht allein die Kommiss der großen Delikatwarengeschäfte spielen sich heute als die Herren der de- und wühmlich bestehenden Kundenrisiko auf: „Madame, Madame, Zucker ist ausverkauft, aber Sie können noch sehr guten Rum, eigne Marke, für 4,75 bekommen! ...“ Isondern auch der kleinste Krämer im Montrouge-Viertel legt sich heutzutage schon zwischen seinen Käsejägern und Heringsstommen ein Spitzchen zur Ausnutzung des dummen Publikums zurecht.

Manch einer entwirft dabei eine für eine Krämerseele geradezu verblüffende Genialität.

Montag früh verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch das ganze Stadtviertel die Kunde, daß der und der Krämer von 2 Uhr nachmittags ab jedermann, solange der Vorrat reicht, ein Kilo wunderbaren Kristallzuckers verkaufen würde. Damit aber der unterberhand erworbene Zuckerposten nicht etwa der Beschlagnahme durch die Polizei verfallt, hätte jeder Kunde eine Kilo Soda zu verlangen, das sich ja äußerlich nur wenig von dem gewöhnlichen Zucker unterscheidet.

Zwei Uhr hatte es noch nicht geschlagen, da stante sich die Menge der braven Hausfrauen schon vor der Tür des kleinen Krämers in Montrouge. Eine nach der anderen trat erwartungsvoll ein und verlangte mit listigem Augenwidern ein Kilo Soda, das ihr wohlverdient in den Korb geschoben wurde. Die hoffnungsreiche Stimmung der beschwingt heimelnden Pariserinnen, die glücklich waren, nach langer Zeit einmal wieder in den Besitz eines ganzen Kilos Zucker gekommen zu sein, schwand aber dahin, jowit sie ein Bröckchen des merkwürdigen Kristallzuckers auf die Zunge brachten und die Entdeckung machten, daß der geriebene Geschäftsmann ihnen tatsächlich ein Kilo Soda angedreht hatte.

Sie dursteten sich noch nicht einmal bräwieren. Der kluge Krämer lachte sich ins Fäustchen. Er hatte brillante Geschäfte mit einer Ware gemacht, die ihm in einer Zeit, da sich mit anderen Sachen bessere Geschäfte machen lassen, nur unnötig Platz wegnahm.

Der Augenzug.

„Eine alte Dame“, so erzählt ein Pariser Blatt, „hatte die Leidenschaft, jeden Soldaten, den sie erblickte, sofort zum Essen einzuladen. Denn erstens war sie wirklich eine sehr gute alte Dame, und zweitens war sie ebenso schwachhaft wie neugierig. Ihr ganzes Bestreben ist darauf gerichtet, möglichst wunderbare Heldengeschichten aus dem Felde zu erfahren, um sie dann brühwarm all ihren Bekannten wider zu berichten. Aber leider wurde die Dame bisher stets enttäuscht. Die meisten Soldaten verzehrten schweigend das gottlich gebotene Mahl und konnten die Neugierde der Dame nicht befriedigen. So erging es ihr mit französischen Jägern, mit Negerschießen, Schottländern usw. Gestern aber, als die Dame sich mit ihrem Gatten in einem kleinen Gasthause befand, erblickte sie an einem anderen Tische einen Soldaten in einer ausnehmend prächtigen Uniform, die ihr unbekannt war. Vielleicht ist es ein Erbe, dachte sie, vielleicht ein Rumäne, jedenfalls aber ein Held aus dem Kreise der Allierten. Der Soldat wurde eingeladen und kam herbei. Und siehe da: er sprach, er sprach unaußersam! Die gute Dame wurde für all ihre bisherigen Enttäuschungen reichlich entschädigt. Wahnschäftig, da war endlich ein Mann, der die Größe der Geschichte erzählt hatte und wiederzugeben wußte. Er erzählte vom Feuer der Artillerie, von den Sturmangriffen und Bajonettkämpfen, von den Duellen in den Läften. Er erzählte sämtliche Geheimnisse der berühmtesten englischen Tanks. Er charakterisierte alle großen französischen Heerführer. Er schilderte ebenso plastisch wie lebendig eine Landung in Saloniki und den mühevollen Zug einer Bergpflugsabteilung über die Alpen. „Das alles haben Sie gesehen?“, rief die alte Dame voller Bewunderung aus. „Jawohl“, erwiderte er mit männlichem Selbstbewußtsein, „ich habe das alles gesehen.“

Aus Nah und Fern.

Eisenbahnzusammenstoß. Der Schnellzug Nr. 208, von der sächsischen Grenze nach Prag, ist nachts um 11 Uhr in der Station Raxau in Böhmen auf einen Güterzug aufgefahren. Vier Güterwagen wurden zertrümmert, ebenso mehrere Wagen des Schnellzuges beschädigt. Sechs Personen sind leicht verletzt.

Der Kölner Raubmord. Die zwei am Mittwoch in Köln-Deutz ermordet Aufgefundenen wurden als der Kaufmann Johann Hoyerkamp und dessen zwölfjähriger Sohn aus Vorbach erkannt. Sie waren von einem Unbekannten, der ein gutes Geschäft in Aussicht stellte, nach Köln gelockt worden. Hoyerkamp steckte auf Veranlassung des Fremden 30 000 Mk. ein. Beide Leichen waren ausgegraben.

Eine angenehme Verordnung. Die Direktion der dänischen Staatseisenbahnen hat eine Verordnung erlassen, monach Reisende solcher Züge, die infolge der Schneefälle stehen bleiben, als Gäste der Staatseisenbahnen zu behandeln seien.

Unter den Franken eines Bären. Ein aufregender Vorfall ereignete sich in dem Tiergarten zu Landau in der Pfalz. Dem Bär „Mitte“ war es gelungen, von einem Baumstumpf, der in der Mitte des Zwingers stand, auf die Mittelwand zu gelangen. Ein 15jähriger Gymnasiast, der gerade an der Stelle stand, ergriff die Flucht; das Tier sprang nun über das Gitter und schloß dem jungen Mann nach, der es einholte und niederschlug. Ein in der Nähe befindlicher Soldat hatte den Vorgang beobachtet und benachrichtigte die Wächterschaft, die auf den Bären losging.

Jugendbewegung.

Milderung des Sparzwanges für Jugendliche. Der Oberbefehlshaber in den Marken hat unter Aufhebung seiner früheren Bekanntmachungen angeordnet, daß jugendliche Personen bei derlei Geschlechts bis zu ihrem vollendeten achtzehnten Lebensjahre von ihrem haren Arbeitsverdienst, gleichgültig ob dieser nach Zeitlohn, Stücklohn oder auf andere Weise errechnet ist, für jede Woche nicht mehr als vierundzwanzig Mark und außerdem ein Drittel des vierundzwanzig Mark übersteigenden Betrages auszuzahlen werden darf. Dabei sind ergebende Beträge von weniger als einer Mark sind ebenfalls bar auszuzahlen. Bisher durften nur 18 Mk. auszuzahlt werden.

Genossenschaftsbewegung.

Der gemeinsame Wareneinkauf, die wirtschaftliche Grundlage der Konsumgenossenschaft findet neuerdings überall Nachahmung. In einem Jahrgang der Buchdruckereibesitzer erörtert Herr Dr. Alfred Heiter in München diese Frage, wobei er dem

Als er fortgegangen war, seine Hörer geradezu gebildet zu machen, wandten sich die alte Dame und ihr Gatte an den Wirt: „Kennen Sie den Mann?“ fragten sie. „Den?“ erwiderte der Gastwirt, „Ja, es ist der Portier des Schauspieltheaters an der nächsten Ecke.“

Kunst und Wissenschaft.

Ferdinand Wenarius. Vor einigen Tagen vollendete F. Wenarius sein sechzigstes Lebensjahr. Das mag ein äußerer Anlaß für uns sein, uns seines Lebens und seiner Tätigkeit dankbar zu erinnern. Sie sind keine persönliche, sondern eine deutsche Angelegenheit. Wenarius ist ein feinsinniger Dichter und hätte als solcher Anspruch auf Beachtung. Aber da wäre er doch nur einer unter manchen anderen. Was ihm aber seine singuläre Bedeutung verleiht, das ist seine Gesamtwirksamkeit als Lehrer und Führer des Volkes. Als er die Redaktion des „Kunstwart“ übernahm, da war dieser ein kleines, wenig verbreitetes Blatt. Heute zählt es viele Tausende von Abonnenten. Darin erschöpft sich aber sein Wert nicht. Der Weg, den Wenarius zu gehen hatte, war nicht leicht. Er wollte nicht bloß eine gute Zeitschrift redigieren, sein Ehrgeiz ging weiter. Der „Kunstwart“ sollte der Mittelpunkt einer weitverbreiteten Bewegung für deutsche Volkskultur werden und er ist es geworden. In Verbindung mit seinem Verleger Callway in München, der, wenn man von Wenarius spricht, dankbar mitgenannt werden muß, schuf er eine Reihe von Büchern und Bildern, die in überaus großer Zahl in die Lande ging. Ihre Willigkeit erleichterte ihre Verbreitung. Er schuf den „Dürerbund“, in dem alle die Bestrebungen zusammenließen, die den Zweck verfolgten, den Sinn für das künstlerisch Gute und Wertvolle in die weitesten Kreise zu tragen. Man hat ihn von gewissen Seiten aus gehöhnt. Von jenen Seiten aus, die Kunst als die Sache ausnehmender Kreise ansehen, von den L'art-pour-l'art-Leuten, die die Kunst als die Angelegenheit weniger ansehen. Er hat sich nicht irren machen lassen. Er hat es besser gewußt. Er hat gewußt, daß alle Kunst aus dem Volke

Nie erlahmen darf die Arbeiterschaft



in dem Bestreben, für ihre Ziele Propaganda zu machen. Das beste Hilfsmittel dabei ist die Arbeiterpresse. Jeder muß eingedenk sein, daß es Pflicht ist, bei jedem Anlaß

für den Lübecker Volksboten zu agitieren!

kommt und daß unser Anglied nur darin liegt, daß heute die Wege zurück zum Volke verarmt sind. So hat er unablässig daran gearbeitet, daß Kunst und Volk wieder zusammenkommen und er hat damit, ohne es zu wissen, auch in sozialistischem Sinne gearbeitet. Er war und ist kein politischer Parteimann. Das Volk sieht er als eine Einheit und seine Liebe und seine Arbeit gehört allen. So konnte auch im „Kunstwart“ jeder zu Worte kommen, von dem er sah, daß er es redlich meinte. So ist er auch für uns eine verehrungswürdige Gestalt geworden. So wollen wir ihn, der ein unermüdlicher Arbeiter im Dienste des Volkes ist, wünschen, daß er seine segensreiche Tätigkeit noch lange fortsetzen könne. Indem wir ihm das wünschen, denken wir zugleich an den Vorteil, den sein Wirken für die Gesamtheit hat.

Heiteres.

Amerikanischer Humor. Georg kam vor Gericht, weil er einen Hund hielt, ohne die vorgeschriebene Steuer zu bezahlen. Er verteidigte sich mit der Behauptung, daß der Hund ganz jung sei und noch nicht das steuerpflichtige Alter erreicht habe. Das Gericht aber war mit anderer Meinung und verdonnerte ihn zu einer beträchtlichen Geldstrafe. Als Georg das Gerichtsgelände verließ, äußerte er zu seiner Frau: „Ich will mich hängen lassen, wenn ich das verstehe. Ich habe voriges Jahr und vor zwei Jahren dieselbe Entscheidung gebraucht und wurde freigesprochen, diesmal aber verurteilt sie mich. Da sieht man wieder, wie ungerrecht die Gesetze sind.“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“, Johannisstr. 46

Verein der Bestattungs-Übernehmer zu Lübeck.
Die dem Verein angeschlossenen Mitglieder empfehlen sich zur
Übernahme von Grd- und Feuerbestattungen
sowie
Überführungen von und nach auswärts.
G. Behnk, Warendorferstr. 4, Fernr. 2186.
A. Brodersen, Regidienstr. 7, Fernr. 1090.
W. Festerling, Sanjastr. 57, Fernr. 1508.
H. Grimm, Wickedestr. 49, Fernr. 1424.
Gebr. Mütter, Mühlentstr. 13, Fernr. 427.
C. Thiessen & Sohn, Wahnstr. 79, Fernruf 1143.
C. Weiss, Schwartauer Allee 193, Fernr. 967.
F. Barby, Südr. 117, Fernr. 816.

Konsumverein für Lübeck u. Umgegend
e. G. m. b. H.
Am Sonntag, dem 24. Dezember, sind unsere sämtlichen im Lübecker Staatsgebiet belegenen Warenabgabestellen von 8-9 und von 11-4 Uhr geöffnet. Da an diesem Tage auch auf die für die nächste Woche gültigen Brotkarten bis zu 500 Gramm Brot abgegeben werden dürfen, bitten wir unsere werten Mitglieder, sich schon am Sonntag für die Feiertage mit Brot zu versehen. An beiden Feiertagen bleiben die Abgabestellen geschlossen.
Der Vorstand.

Für das **Weihnachtsfest**
empfehlen wir (6532)
reichhaltige Auswahl in passenden Geschenkartikeln:
Porzellan, Steingut, Glaswaren, Emaille, Haus- und Küchen-Geräte zu billigen Preisen.
Gebr. Steder, Huxstraße 95.

Uhren-Reparaturen.
Billige Preise. (6536)
Gr. Auswahl in Wand-, Tisch-, Weck- und Taschenuhren.
Hermann Voß,
Friedrichstr. 21

Trauer-
Mäntel, Röcke, Kleider, Blusen, Kostüme, Hüte, Floré, Schleier, Schürzen, Schmuck
Auswahlendungen sofort
Fernruf 8940. (6522)
Hirsch
Sandstraße 23.

Kohlen, Koks u. Briketts
Lagerverkauf: Sonntag morgen Kanalstr. 23.
Theodor Lüders & Hintz. (6508)
Betten-Duве liefert bestens u. billigst. (6524) Gr. Burgstr. 32.

Von der **Lehrmeister-Bibliothek**
empfehlen wir besonders folgende Bändchen:
Das Einmachen der Gemüse ... 40-
Nr. 343-44
Das Einmachen der Früchte ... 20-
Nr. 3
Gräte u. Aufbewahrung des Dothes 40-
Nr. 55-56
Die Fruchtfliegen ... 20-
Nr. 355
Vermehrung d. Honigs im Haushalt 20-
Nr. 77
Büchlein ... 20-
Nr. 500
Billige Fleischerbrot ... 20-
Nr. 320
Brotbacken ... 40-
Nr. 334-35
Billige Fleisch ... 40-
Nr. 350-51
Ein Bonat ... 20-
Nr. 45
Begräbnis ... 20-
Nr. 187
Schnitz ... 20-
Nr. 345
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**
Johannisstraße 46.

Taschenuhren
Wanduhren
Weckuhren
Schmucksach.
Silberwaren
Willi Westfahlberg
Reparaturwerkstatt 32 Holstenstrasse 32

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Mariesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtung.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmer- einrichtg. vorrätig
Lieferung frei Haus
auf eigen. Möbelwagen.
Teilzahlung gestattet.
Bei Barzahlung Rabatt.
6222 rate us be - Kaputtmarken

Tot
man jedes ungezeir durch den Erregnisman zur Bestattung kann. vordem. Angehör. und als öffentl. Sachverständiger angeseh. u. für diese Zwecke beidigten Kammerjäger
W. H. Albersdorf, (6551)
Bredersgrube 22, Fernruf 1508
NR. Geben Sie die Garantie.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter
München 9 9 Zeitschrift für Humor und Kunst
9 Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.- 9
Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probeweile vom Verlag, München, Theaterstr. 47
Kein Besucher der Stadt München sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theaterstraße 47 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.
Tage geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Feldpostbriefe
5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfg.
Feldpostkarten
10 Stück 10 Pfennig
hält vorrätig
Buchdruckerei **Friedr. Meyer & Co.**
Johannisstraße 46.

Heinr. Schultz
Uhr- u. Goldw.
obere (6538)
Johannisstr. 20
Uhren, Ketten,
Armbd., Ringe
388 u. 585 gef.
Trauringe
Gold-, Silberw.
Operngläser.

Das Grundübel.
Separatdruck von fünf Artikeln aus der Dortmunder „Arbeiter-Zeitung“ in der sie im Monat Juli 1916 erschienen sind.
Von A. Gerisch.
— Preis 15 Pfg. —
Zu haben:
Buchhandl. Fr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Ein passendes Weihnachtsgeschenk
bekommen Sie ohne Bezugsschein in dem
Lübecker Pantoffel- und Schuhvertriebshaus
Huxstr. 55.

Lager aller Sorten Essig
in la. Qualität,
Weinessig, Honigessig etc.
la. Tafelsenf, Fruchtsäfte,
Puddingpulver, Back-u. Eispulver,
IBurmaisprodukt.
Ludwig Wiegels, Lübeck
Fischergrube 60. (6526)

Der Friede und die Internationale
Von Hugo Poetsch.
Preis 10 Pfg.
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Kriegsstüchen
Bredersgr. 10-14, Alter Bahnhof, radenb. Al. 10, Moisl. Al. 61, Spielplatz St. Gertrud. II. St.-Gertrud-Schule, Wilhelmplatz, Raffehaus Moislung, Ausgabestelle Siemas, Gwerische Fabrik (Wittag- und Abendpost). Ausgabe von Mittageßen werktäglich von 11¹/₂-1 Uhr. (II. St.-Gertrud-Schule u. Raffehaus Moislung 12-1 Uhr) 1 Liter auf gel. Effen 25 Pfg. Ausgabe von Abendkost (1 Liter Suppe 20 Pfg.) nur Bredersgrube 10-14 u. 6 bis 7¹/₂ Uhr. Karten sind am vorhergehenden Tage zu lösen. Keine Fleischkarte mitbringen.